

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bezugspreis: pro Monat einschließlich Wochenblatt 1.25 und 35 Pfennig Posten.
Katholische Kirchenzeitung Markt 1.55 und 35 Pfennig Posten.
Erscheint wöchentlich. Abrechnung einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Auslieferung, Betriebsstörung berechtigt den Bezugsnehmer zur Kündigung des Bezugsvertrages oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Hauptgeschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 46, Telefon 2553 nach Grevenbroich 2553. Schriftleitung: Neuß, Postfach 100 41000 Köln. Druckerei: Neuß, Bahnhofstr. 54, Telefon 256 — Druck und Verlag Gesellschaft f. Buchdruckerei M. G. Neuß.



Anzeigenpreise: Das Millimeter der 22 mm breiten Zeile im Anzeigenblatt 5 Pfennig für Kleinanzeigen im Anzeigenblatt 6 Pfennig. Anzeigen von Vereinen und Gemeinnützigen Unternehmungen 3 Pf. pro Millimeter. Rabatte nach Zeit. Bei ersatzloser Grundpreiszahlung 25 Pf. pro Millimeter. Bei 25 Pf. pro Zeile und 25 Pf. pro Spalte. Für die Anzeigenblätter 25 Pf. pro Zeile und 25 Pf. pro Spalte. Bei Abnahme an bestimmten Tagen und Stellen wird keine Gewähr geleistet. Bei gerichtlicher Eintreibung von Anzeigen-Geldern ist Rabatt hinfällig. Gerichtsstand Neuß.

Einzige in Neuß erscheinende Tageszeitung

Anzeigenblatt für Industrie, Handel und Gewerbe

Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich-Neuß

Ar. 46

Neuß, Freitag, 16. Februar 1934 (Juliana) +

61. Jahrgang

Frankreichs Antwort.

SA. und SS. sollen zur Wehrmacht gerechnet werden — Keine deutsch-französischen Verhandlungen.

Paris, 16. Febr. Die französische Antwortnote auf die deutsche Abrüstungsnotiz vom 19. Januar wird nunmehr veröffentlicht. Die französische Regierung nimmt darin einleitend den Geist der Loyalität und Aufrichtigkeit für sich in Anspruch, in dem sie ein mit der Genfer Konferenz im Einklang stehendes Programm aufgestellt habe. Gleichwohl glaube die deutsche Regierung, von neuem behaupten zu können, daß die hauptsächlich in Betracht kommenden hochgerüsteten Mächte (und in die zweifellos Frankreich einbezogen werden müsse) zu einer wirklich einschneidenden Abrüstung nicht bereit seien.

Die französische Note bemängelt dann mit Ausdrücken des Bedauerns und der Verwunderung, daß die deutsche Regierung ihre Vorschläge nicht abmildern zu sollen glaubte und deren Tragweite nicht präzisiert habe, daß die französische Regierung in der deutschen Denkschrift auch keine genügende Aufklärung über die deutsche Stellungnahme zu der Kontrollfrage gefunden habe. Die Note fährt fort:

„Es ist der deutschen Regierung sicherlich nicht entgangen, daß die in dem Aide-Memoire vom 1. Januar gemachten Vorschläge in zwei Punkten nach Ansicht der französischen Regierung grundsätzlichen Charakter hatten. Der Vergleich der französischen und deutschen Truppenbestände kann nur auf vergleichbare Personalbestände angewendet werden, das heißt, auf diejenigen, die zur Verteidigung des Mutterlandes bestimmt sind, und ist nur denkbar, wenn alle Streitkräfte, die in irgend einem Grade militärischen Charakter besitzen, unter die festzulegenden Beschränkungen fallen.“

Die Gleichstellung auf dem Gebiete des Materials, das heißt, die Zuweisung desjenigen Materials an Deutschland, das die anderen Nationen behalten, das aber Deutschland augenblicklich verboten ist, kann erst auf die Umwandlung des deutschen Heeres und die Auflösung der vor- und außer-militärischen Organisationen durch die regulären, von der Konvention begrenzten Personalbestände erfolgen. Indem die deutsche Regierung in diesen beiden entscheidenden Fragen die Vorschläge beiseite schiebt, die ihr gemacht worden waren, und deren Absicht und Tragweite sie nicht mißverstehen konnte, hat sie das gesamte, in dem Aide-Memoire vom 1. Januar festgelegte Programm abgelehnt.“

Unter diesen Umständen sehe die französische Regierung nicht, welchen Nutzen der umfangreiche, der letzten deutschen Denkschrift beigefügte Fragebogen haben könnte. Die französische Regierung kommt hier wiederum auf ihre alte Forderung, die Fragen nur unter Beteiligung aller interessierten Staaten zu Ende zu bringen, zurück. Eine vorbereitende deutsch-französische Erklärung hierüber könnte nur dann von Nutzen sein, wenn bereits Einigkeit über bestimmte Grundsätze herrsche. Leider sei dies

nicht im entferntesten der Fall, wie dies durch nur zu offensichtliche Tatsachen bewiesen werde.

Es ergebe sich z. B. aus veröffentlichten Dokumenten, daß das deutsche Heer bezüglich seiner Organisation, seiner Effektivität, sowie bezüglich des Materials bereits jetzt Hilfsquellen besitze, die zu den Vertragsbestimmungen in keinem Verhältnis stünden und für spätere Vergleiche zur Grundlage genommen werden müßten.

Die französische Regierung glaubt dann „zwei wesentliche Mißverständnisse“ aufklären zu sollen. Bei der Forderung einer sofort wirksamen Kontrolle mit dem Inkrafttreten der Konvention handele es sich um nichts, was die Ehre der deutschen Regierung verlegen könnte. Die deutsche Regierung beweise offenbar den Willen der französischen Regierung, eine Begrenzung ihrer überseeischen Personalbestände ins Auge zu fassen. Nicht sei unrichtiger als das, „ebenfalls sollen die überseeischen Streitkräfte von der Beschränkung ausgenommen werden, deren mobiler Charakter erfordert, daß sie jederzeit im Mutterlande verfügbar sind (2), um in kürzester Zeit nach denjenigen Punkten des Kolonialreiches gebracht zu werden, wo ihre Anwesenheit für nötig gehalten wird.“

Die französische Regierung hält ihre früheren Angaben hierüber voll und ganz aufrecht und erklärt, ihre Unterfertigung unter keine Konvention setzen zu können, die erst der Zukunft die Entscheidung darüber überlasse, ob die Formationen der SA und SS einen militärischen Wert hätten. Eine auf diesem Grundsatze beruhende Konvention wäre auf einer falschen Grundlage aufgebaut.

Zum Schluß vertritt die französische Regierung ihre Ansicht, daß eine vollständige und lokale Einigung mit Deutschland sowohl die Bedingung als auch die Garantie für die Befriedung der Lage wäre. Aber andererseits wäre nichts gefährlicher als eine Unklarheit. Es liege bei der deutschen Regierung, diese Unklarheit aufzuklären.

Die französische Regierung hält ihre früheren Angaben hierüber voll und ganz aufrecht und erklärt, ihre Unterfertigung unter keine Konvention setzen zu können, die erst der Zukunft die Entscheidung darüber überlasse, ob die Formationen der SA und SS einen militärischen Wert hätten. Eine auf diesem Grundsatze beruhende Konvention wäre auf einer falschen Grundlage aufgebaut.

Zum Schluß vertritt die französische Regierung ihre Ansicht, daß eine vollständige und lokale Einigung mit Deutschland sowohl die Bedingung als auch die Garantie für die Befriedung der Lage wäre. Aber andererseits wäre nichts gefährlicher als eine Unklarheit. Es liege bei der deutschen Regierung, diese Unklarheit aufzuklären.

Bemerkungen zum Tage.

Außenpolitische Versteifung in Frankreich.

In der französischen Außenpolitik weht ein „neuer Wind“. Der neue Außenminister Barthou hat es eilig gehabt, die durch die Kabinettsstürze verzögerte Antwort auf die Abrüstungsnotiz fertigzustellen. Er machte sich seine Sache leicht. Sein Vorgänger Paul-Boncour hatte am Quai d'Orsay einen Rotenentwurf zurückgelassen, zu dessen Prüfung Daladier in seiner zweitägigen Ministerpräsidentenschaft keine Zeit mehr blieb. Ihn hat Barthou „überarbeitet“, indem er ihn zwar nicht im Ton aber inhaltlich verschärfte. Statt aller Antwort auf die präzisen deutschen Fragestellungen wird kurzerhand erklärt, daß eine Antwort von Einzelfragen angesichts der grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten nicht erübrige, und daß man über alles Weitere nur in Genf reden könne.

Die Distinktion ist also wieder an den Ausgangspunkt zurückgeführt, ein Vorgang, der bereits nach der Veröffentlichung der bisherigen vertraulichen Denkschriften zu befürchten war. Schon vernimmt man, daß das am Dienstag verammelte Gros der Abrüstungskonferenz das Konferenzpräsidium zum 10. April einberufen wolle, und daß die Wiederflottmachung der Konferenz von Paris aus eifrig betrieben wird. Heute will der englische Lordliegendebewahrer und Sonderbeauftragte Eden seine wegen der französischen Militärkräfte mehrfach verschobene Reise über Paris und Berlin nach Rom antreten.

Wir müssen uns also auf ein neues Trommelfeuer von mehr oder weniger freundlichen Ermahnungen gefaßt machen, doch ja den europäischen Frieden nicht zu gefährden, und wir haben leider damit zu rechnen, daß der in der neuen englischen Abrüstungsdenkschrift wiedererwachte Macdonaldplan in einen neuen Dauer Schlaf verfällt. Innerfranzösische Kriege haben noch stets mit einer außenpolitischen Versteifung geendet.

Ermühen wir uns, daß der im Jahre 1926 aus dem Zusammenbruch des Linksbündnisses hervorgegangene Chef des nationalen Einigungskabinetts Boncompagni ebenfalls unter eine ausschließliche außenpolitische Linie, einen Schlüsselsatz setzte und die Arbeit Briand's lahmlegte. An der Seite Barthou's steht als Kriegsminister der Marichall Petain, der Verteidiger von Verdun, der intime Vertrauensmann von Wengand. Es liegt nicht danach aus, als ob die französische Heeresleitung bereit wäre, auch nur ein Geschütz und einen Sold des Wehretats zu opfern. Die Verhandlungen werden ins Stoden geraten, trotz der platonischen Bereitschaft des Kabinetts Doumergue, in der Abrüstungsfrage mit Deutschland weiter Noten auszutauschen. Neben den Vorgängen in Österreich bildet dieser Stimmungswechsel in Paris gegenwärtig das ernsteste Symptom der europäischen Lage.

Die Ziedlung berichtet.

Es werden jetzt Ergebnisse der Reichszielungsstatistik veröffentlicht werden, die einwandfrei erkennen lassen, daß sowohl die Zahl der Haushaltungen als auch der Personen nach der Befriedung größer war als vor der Befriedung.

Der Erhebung liegen 87 aufgeschriebene Güter in Ostpreußen, Brandenburg, Pommern, Grenzmark Posen-Westpreußen, Nieder- und Ober Schlesien und Mecklenburg zugrunde. Auf diesen 87 Gütern befanden sich vor der Befriedung im ganzen 1412 selbständige Haushaltungen mit 6660 dazu gehörigen Personen. Nach der Befriedung waren auf denselben Fläche 2391 Haushaltungen mit 11 092 Personen untergebracht. Durch die Befriedung wurde mithin die Zahl der Haushaltungen auf dieser Fläche um 979 oder 69,3 v. H. erhöht und die Personenzahl hatte um 4442 oder 66,7 v. H., also um zwei Drittel der bisherigen Zahl zugenommen. Die darin enthaltene Kinderzahl, die vor der Befriedung 2095 und nach dieser 3435 betrug, hatte in ähnlichem Grade zugenommen.

Wenn auch die vorliegende Erhebung zunächst nur einen kleinen Sonderauschnitt behandelt, so genügt sie doch bereits, um die Behauptung zu entkräften, daß die Ziedlung die Bevölkerungsdichte nicht fördert.

Was ist es mit Luxemburg?

Wenn von den Wunden die Rede ist, die der Versailler Vertrag der deutschen Weltmark geschlagen hat, dann denkt man an den Verlust von Elsass-Lothringen, an die Abtretung von Eupen-Malmédy, an die Unterstellung eines deutschen Landstriches an der Saar unter eine fremde Regierungskommission. Weniger ist man sich in der deutschen Öffentlichkeit bewußt, daß, wenn auch nicht unmittelbar, jener Vertrag zukünftigen Entwicklungsmöglichkeiten die Wege geebnet hat, die darauf abzielen, Frankreich weiteres deutsches Land in die Hand zu spielen.

Es handelt sich um das Großherzogtum Luxemburg. Anfolge des verlorenen Krieges mußte es aus dem deutschen Zollverband ausscheiden und das Reich die Verwaltung der luxemburgischen Eisenbahn wieder dem westlichen Nachbarn überlassen. Beides sind für uns nicht nur schwerwiegende wirtschaftliche Verluste. Sie bedeuten ein Zurückdrängen des deutschen Volkstums an der deutschen Westfront in einer Breite von ungefähr 75 Kilometer und in einer Tiefe von durchschnittlich 30 Kilometer. Das luxemburgische Volk ist deutsch, französisch-alemannischen Stammes, in der Weisheit dem Rheinländer verwandt, nur etwas bedächtiger und schwerfälliger. Aber es gefällt sich in der Zwitterstellung zwischen Frankreich und Deutschland, und eine vollständig verwirklichte Überwindung, besonders in der Hauptstadt, hat es schon

Eintracht zwischen Kirche und Staat in Italien.

Papstkrönungsfeier und fünfzigstägige Feier der Lateranverträge.

Rom, 15. Febr. Ein glänzendes äußeres Zeichen des tiefinneren Einvernehmens zwischen Staat und Kirche in Italien waren die Feierlichkeiten aus Anlaß des fünfzigstägigen der Lateranverträge in Rom.

Durch diese Verträge waren die jahrzehntelangen Streitigkeiten zwischen Staat und Kirche beendet worden und dieser Friedensschluß wird vom ganzen italienischen Volk als beglückend empfunden. Klar hat aber auch der Katholizismus in der jetzigen Zeit wirtschaftlicher Sorgen die Bedeutung der Kirche, besonders in der unermesslichen Tragweite der sozialistischen Einwirkung erkannt.

Ueber ganz Rom weht die Fahnen, und aus der ganzen Welt trafen Glückwunschtelegramme zum Krönungstage des hl. Vaters ein. Bei einem glänzenden Empfang beim italienischen Botschafter am Vatikan, Senator Graf de Vecchi trafen sich die hervorragenden Vertreter der Geistlichkeit, darunter Kardinalstaatssekretär Pacelli mit acht Kardinälen, die Staatsminister, der Hofstaat und die römische Aristokratie.

Von besonderer Bedeutung war es auch, daß König Viktor Emanuel persönlich die zweite Internationale Ausstellung für christliche Kunst eröffnete.

Auch die deutsche katholische Gemeinde beging den Tag der Papstkrönung in feierlicher Weise. Rektor Bischof Gudal hielt in der deutschen Nationalkirche der Anima ein feierliches Pontificalamt ab, in dem der Bischof eine Festansprache hielt. Hierin sprach er über das Wesen und die Vorzüge der christlichen Bewegung und hob dann die Bedeutung des Christentums hervor, durch welches das Germanentum erst die unentbehrlichen Kultur- und Bildungselemente empfangen hat.

Unter den Teilnehmern befanden sich u. a. der bayerische Gesandte Freiherr von ... der österreichische Gesandte ... der geistliche Vizebotschafter Prälat Steinmann,

sowie in stattlicher Zahl die Mitglieder der deutschen katholischen Kolonie.

Der Schwaben-Bischof Dr. Pacha beim Reichskanzler.

Berlin, 15. Febr. Der Reichskanzler empfing Donnerstagmittag in Gegenwart des Reichsministers Dr. Rudolf Heß den Schwaben-Bischof Dr. Augustin Pacha von Tübingen, in dessen Begleitung sich der Vizepräsident der deutschen Fraktion in der rumänischen Kammer, Abg. Dr. Franz Kräuter und der Führer des Reichstagesverbandes für die katholischen Auslandsdeutschen Dr. Clemens Scherer befanden. Letzterer stellte dem Bischof als den Repräsentanten des katholischen Deutschlands in Südosteuropa vor, während der Bischof dem Reichskanzler die Grüße der Banater Schwaben entbot und ihm für das große Werk der Erneuerung und des Wiederaufbaues des deutschen Volkes reichen Segen wünschte.

Serabhebung des Goldgehalts der schwedischen Krone.

Stockholm, 15. Febr. Die Regierung unterbreitete dem Abgeordnetenhaus einen Gesetzesentwurf, durch den der Goldgehalt der schwedischen Krone um einhundert, von 44,58 auf 37,15 Milligramm herabgesetzt wird. Die Nationalbank wird verpflichtet, eine Golddeckung von mindestens 25 v. H. des gesamten Banknotenumsatzes, zu dem auf Sicht zahlbare Verpflichtungen hinzugeordnet werden, aufrecht zu erhalten. Die Golddeckung bildet einzig gemünztes oder ungemünztes Gold. Der Zuwachs an Goldwert, der aus der Umrechnung gemäß dem neu festgesetzten Goldgehalt der schwedischen Krone entsteht, wird auf die Staatsnoten huld verrechnet werden. Bisher betrug die Golddeckung 30 v. H., wobei bis zu Hälfte statt Gold auch Golddevise verrechnet werden konnten.

den, mit wirtschaftlichen Vorteilen diese Stellung als die allein richtige dem Volk hinzustellen.
Man wird das aber nur bis zu dem Zeitpunkt tun, an dem die Entwicklung der Dinge soweit zugunsten Frankreichs vorge-
schritten ist, daß man sich offen als dessen Vasall bekennen kann.
Dieser Prozeß wird stark von dem Umstand begünstigt, daß die
Zurückgewinnung Lothringens durch Frankreich eine unmittel-
bare Grenze auf eine Länge von etwa 50 Kilometer zwischen
beiden Ländern geschaffen hat.
Der „pénétration pacifique“ steht um so weniger ein Gegen-
gewicht gegenüber, als ja auch Belgien ganz im französischen
Fahrwasser segelt, und diese beiden Nachbarn Luxemburgs
alles daran setzen werden, das deutsche Volkstum, dessen aus-

schließliche Stärke der luxemburgische Bauer ist, zu bekämpfen.
Mit der kulturellen Gefahr ist aber noch eine andere für das
Land heraufgezogen, nämlich die der völligen Einbeziehung in
die militärische Machtpolitik Frankreichs.
Noch hofft man, 1935 bei der Volksabstimmung an der
Saar im Trüben fischen zu können. Gelänge es den Franzosen
— was allerdings kein Fall zu erwarten ist — das linke
mittlere Saarland bis gegen Saarburg hin zu erhalten, dann
verbliebe Deutschland nur noch eine bescheidene Landbede-
ckung zwischen Mosel und Saar. Zusammen mit Luxemburg würde
Frankreich bei gegebener Weltkonstellation — und gestützt auf
seine Militärmacht — eine Grenze erhalten, die die Saar, Saarlaut-
bach und Durbach bildet. Belgiens Schicksal wäre dann besiegelt.

1000 Gewehre, mehr als 40.000 Schuß Munition und eine
große Anzahl von Handgranaten abgeliefert worden.

Kalter Puff

In allen österreichischen Bundesländern geplant.

Innsbruck, 16. Febr. Die gestrige Sitzung des Tiroler
Landtages war nur von kurzer Dauer; der angekündigte
Beschluss auf Selbstauflösung wurde auf die nächste Woche
verschoben. Eine ähnliche Neuordnung wie in Tirol soll auch
für die übrigen österreichischen Bundesländer maßgebend sein.
Der Antrag auf Auflösung des Tiroler Landtages ist von
allen Parteien, die nach dem Ausscheiden der Sozialdemo-
kraten noch im Landtage sitzen, unterzeichnet. An seiner ein-
stimmigen Annahme ist daher nicht zu zweifeln.

Aufdeckung

des marxistischen Aufstandsplanes.

Sozialdemokratische Vereinbarungen mit den Kommunisten.

Wien, 16. Febr. (Eig. Radiodienst.) Das „Neue Wiener
Tagblatt“ veröffentlicht einen Bericht über die Aufdeckung des
Aufstandsplanes, in dem es heißt: Die verbrecherischen Pläne
wurden durch die eigentlich unscheinbare Wahrnehmung eines
Wachbemanns aufgedeckt, dem an einem Abend auf
dem Ring ein Mann mit einem umfangreichen Paket aufstieß.
Der Polizist glaubte, es handele sich um Papierbälle
und fragte, was der Inhalt des Paketes sei. Er erhielt die
Antwort, es seien Zündsteine, die er auf der Straße von einem
Unbekannten gekauft habe. Der Verdächtige, ein sozialdemo-
kratischer Gemeinderat aus Schwabhart, wurde der Polizei
übergeben und bei Öffnung des Paketes fand man darin
Sprengpatronen. Bei den umfangreichen Hausdurchsuchungen, die
sich daran anschlossen, fand man nicht nur reiches Waffen-
„Munition“ und Sprengstoffmaterial, sondern
auch eine umfangreiche Korrespondenz, aus der klar
hervorging, daß verschiedene Führer der sozialdemokratischen
Partei mit den radikalen Führern der aufgelösten kommunisti-
schen Partei Vereinbarungen getroffen hatten, um gemeinsam
gegen die Regierungsgewalt vorzugehen. Hausdurchsuchungen bei
kommunistischen Führern förderten schwerwiegendes Material
zutage.

Dollfuß wird verwahrt.

England und Frankreich raten Dollfuß Mäßigung an.

London, 16. Febr. (Eig. Radiodienst.) In der Presse, deren
Hauptinteresse nach wie vor den österreichischen Vorgängen
gilt, wird allgemein die Hoffnung ausgesprochen, daß es nicht
zu der von den Sozialisten vorausgesetzten „Einrichtungsborgie“
kommen werde. Der diplomatische Korrespondent des „Daily
Telegraph“ erzählt, die britische Regierung habe in der dis-
kretesten und freundschaftlichsten Weise dem Bundeskanzler
und der österreichischen Regierung gegenüber die neue
Wilde zeigen werde. Die neue französische Regierung
habe, wie es heißt, in Wien ähnliche Ratssätze gegeben. Groß-
britanniens Rat sei im Verlaufe diplomatischer Erörterungen
gegeben worden und habe einen formellen Schritt be-
deutet.

Knox verlangt Truppen für das Saargebiet.

Genf, 15. Febr. Wie wir erfahren, ist beim Völkerbunds-
sekretariat ein Antrag des Vorsitzenden der Regierun-
gskommission des Saargebietes, Knox, eingelaufen, der für den
Dreierauschuß des Völkerbundes bestimmt ist. Dieser
Dreierauschuß, der aus Baron Locati (Italien), Cantillo
(Argentinien) und Madariaga (Spanien) besteht, tritt be-
kanntlich am Donnerstag, dem 15. Februar, zu seiner zweiten
Sitzung zusammen. In dem Antrag soll seitens der Regierun-
gskommission das Verlangen gestellt werden, zur Ver-
härterung der saarländischen Polizei internationale Truppen
herbeizuschaffen.

Der Antrag wird nicht nur im Saargebiet, sondern auch
beim Dreierauschuß nicht geringe Verwirrung hervorrufen,
denn bisher ist auch nicht das Mindeste bekannt geworden, was
die Regierungskommission zu einer solchen Maßnahme berechtigen
könnte. Im Gegenteil hat die saarländische Bevölkerung
trotz vieler Zwischenfälle, die ihre Erbitterung mit Recht hervor-
rufen, bisher eine geradezu bewundernswürdige Hal-
tung bewahrt. Von Unruhen oder vorbereitenden Maßnahmen
dazu seitens der Saarbevölkerung ist nirgendwo etwas
bekannt. Allerdings hat die Saarbevölkerung keinen Zweifel
daran gelassen, daß sie nichts feindsüchtiger wünscht, als zum
Reich zurückzukehren; aber das ist kein Anlaß, einen Antrag wie
den obigen einzubringen, nachdem das Saargebiet nicht etwa
als ein autonomes Gebiet, sondern als ein Kolonialgebiet
behandelt wird.

Dr. Ley vor der Arbeitsfront.

Neue Tarifordnung bis zum 1. Mai. — Die Stellung des Treu-
händers.

Berlin, 15. Febr. Die Amtsleiter der Deutschen Arbeitsfront,
der Gewerkschaft „Kraft durch Freude“, die Landesobmänner
der NSDAP, die Führer der NS-Hörsaal und die Landesleiter des
ständischen Aufbaues waren gestern auf Einladung des Führers
der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, zu einer Arbeitsfront-
zusammenkunft.

Dr. Ley nahm während der Tagung zweimal das Wort. Er
führte u. a. aus: Eine gewaltige Arbeit ist zu leisten, um das In-
teresse des Volkes zum Schutze der nationalen Arbeit bis zum
1. Mai so zu garantieren, wie das nötig ist. Eine neue Tarif-
ordnung muß bis dahin bestehen. Andere Arbeiten, so führte
Dr. Ley weiter aus, müßten hinter dieses große Ziel zurücktreten.
Der Treuhänder müsse vollkommen unabhängig sein.
Man müsse dem Treuhänder die Achtung und das Ansehen ver-
schaffen, das ihm als höchsten Richter im Staate zustehe.

Zunächst sei die höchste wirtschaftliche Aufgabe, die Arbeits-
losigkeit zu beseitigen. Sei dieses erledigt, dann werde
die Arbeitsfront sich mit der gleichen Fortschrittskraft für Durch-
setzung der nationalen Aufgabe und für Lebensbedingungen der
von der Arbeitsfront Betroffenen einsetzen.

Der Kerngedanke des „Kraft durch Freude“ sei, dem
deutschen Arbeiter und jedem deutschen Menschen eine hohe gesell-
schaftliche Stellung zu geben, soweit er ein anständiger Mensch sei.
Er solle ein vollwertiges Glied des deutschen Volkes sein.

Der Aufstand in Oesterreich.

Blutige Bilanz. — Verebbende Geschäftstätigkeit.

Die tote Stadt.

Bilder von den Schauplätzen der Wiener Straßenkämpfe.

(Eigener Bericht.)

Wien, 15. Febr. Die tote Stadt oder die Stadt der Toten?
Man weiß nicht, welcher Bezeichnung man den Vorzug geben
soll, wenn man durch die Straßen und Gassen dieser Stadt
schreitet, die seit Tagen alle Schrecken des Bürgerkrieges
erlebt. Man wird keinen Augenblick das beklemmende Gefühl
los, mitten im Kriegsgebiet zu weilen und horcht unwillkürlich
bei jedem Schritt auf, ob nicht im nächsten Augenblick das Knattern
von Gewehrhalben und das Lärmen der Maschinengewehre
wieder laut wird.

Denn ganz verstummt sind diese unheimlichen Stimmen
des Straßenkrieges noch immer nicht. Jgendwo in der Ferne,
an der nördlichen Peripherie der Stadt, dröhnen noch immer
die Geschütze und das Krachen der Minenschläge läßt die Häuser
in ihren Grundfesten erzittern. In jener Richtung liegt Florids-
dorf, eines der Hauptzentren der Aufständischen und schwere Kämpfe
toben seit Tagen um den Besitz dieses Wiener Gemeindebezirks.
Der breite Arm der Donau bildet hier eine natürliche Trennungslinie
gegen die übrige Stadt zu, die zahlreichen Industrie-
werke bieten den kämpfenden Schutzhindern einen günstigen
Unterfluch, riesige Wohnbauwerke bewachen wie Forts den
Zugang vom freien Gelände her. Die Angreifer müssen hier
schon nach allen Regeln der Strategie vorgehen, wenn sie über-
haupt an Boden gewinnen wollen. Und die Toten wehren sich
mit dem letzten Mut der Verzweiflung. . . .

Das Trümmersfeld von Ottakring.

Einer der meistumkämpften Kriegsschauplätze war der Ar-
beiterbezirk Ottakring im Westen der Stadt. Hier befindet sich,
zwischen Wohnhäusern eingekesselt, jenes Arbeiterheim, das von
der Polizei und dem Bundesheer erst nach 24stündiger Belagerung
erklammert werden konnte. Hier, inmitten des volkreichen Wiener
Bezirks, pflegten die sozialdemokratischen Parteiführer ihre
Versammlungen abzuhalten. Und hier ist auch in den letzten
zwei Tagen viel Blut geflossen. . . .

Schon der Weg nach dieser Kampfstätte hinaus erinnert an
bekannte Kriegsbilder. Von der Ringstraße bis zum „Gürtel“
muß man nicht weniger als drei Sperren passieren. Stachel-
drahthindernisse und Spantische Reiter ziehen sich quer über die
Straße, Heimwehrleute im Stahlhelm und vollkommen selb-
ständig ausgerüstet, prüfen mit Luksaugen jeden Passanten.

Das rote Gebäude des Arbeiterheims und die umliegenden
Häuser zeigen noch alle Spuren der Straßenschlacht. Gähnende
Löcher lassen in den Mauern; sie stammen von den Einschlägen
des Artilleriefeuers, mit dem die rote Festung herumgeschmettert
wurde. Keine einzige Fensterbank ist in diesem Hause und den
umliegenden Gebäuden heil geblieben. Glascherben bedecken
den Boden, die Straßen sind mit ausgehöhlten Patronen-
hüllen und zerbrochenen Mauerwerk überfüllt.

Schwer bewaffnete Wachposten patrouillieren vor dem Ge-
bäude. Das Innere ist ein vollkommenes Bild der Ver-
wüstung. Einkürzte Wände, zerbrochenes Möbelwerk,
zerstörte Leitungsröhren. . . . An einem zerfallenen Fenster
hängt noch der Rest eines Lederteppichs. Hier hatte sich ein
Schutzhindernis vor seiner Gefangennahme erhängt.

Die Hölle von Döbling.

Trostlos sieht es auch im Gemeindebezirk Döbling aus, wo
Polizei, Soldaten und Heimwehr tagelang um die riesigen
Karl-Marx-Hof gekämpft haben. Wie eine gigantische Festung
erhebt sich dieser Gebäudeblock mit seiner kilometerlangen Front
den gewaltigen Lorbeeren, den massigen Türmen und Galerien,
die an allen Ecken und Enden mit Maschinengewehren besetzt
sind. Die rote Wiener Gemeindeverwaltung hatte seit
einemhalb Jahrzehnten solche Truppburgen für ihre Anhänger
gebaut, zum Teil in Gegenden, die nicht gerade zu den Arbeiter-
vierteln zu zählen waren. Jetzt vielen diese massigen Gemeinde-
bauten die Rolle von Stützpunkten und Festungen des Schutz-
bundes und die Eroberung jedes einzelnen Gebäudes mußte
mit Strömen von Blut erkauft werden.

Aus dem Karl-Marx-Hof wurden nach seiner Kapitulation
Tausende von Toten und Schwerverletzten hinausgeschafft. Der
Mitteltrakt mit dem blauen Turm, um den besonders heftig
gekämpft wurde, ist durch Artilleriefeuer zusammengefallen.
Auf der hohen Barre, deren berühmter Fußballplatz
sonst nur von den Rufen der Sportbegeisterten widerhallte,
dröhnten Haupten und Feldgeschütze. . . .

Aber während die Straßen von Trümmern und Geschöß-
hüllen geäubert werden, während erkrankte und verzwweifelte
Menschen ihre Wohnungen in den zusammengefallenen Ge-
meindeblocks verlassen, dröhnen noch immer im Süden, Osten
und Norden Geschütze und Minenwerfer, tönt noch immer das
entworfene Knattern der Maschinengewehre. . . . Niemand
weiß, was in jenen Bezirken, die sonst in einer Viertelstunde
vom Stadtzentrum aus zu erreichen sind, vorgeht, Gerüchte
schweben von Mund zu Mund, aber jeder, der seinen Nachbarn
anspricht, blickt sich vorher scheu und vorsichtig um. . . .

Die Wiener gehen in die en Tagen nicht gern auf die Straße.
Diejenigen, die es aus Berufsgründen tun müssen, haften in
aller Eile über den Gehsteig und sind froh, ein Verkehrsmittel
zu finden, das sie nach Hause bringt. Denn noch immer ist ein
Teil des Straßenbahnverkehrs lahmgelegt. Am Montag und
Dienstag lag die Stadt in den Nachtstunden völlig im Finstern.
Es war ein trauriges und unheimliches Bild. . . . Gas- und
Kaffeehäuser waren geblieben — sie müßten nach der Stands-
rechtsverordnung bis auf weiteres um 8 Uhr abends schließen.
Auch die Autoren der Pantomimen müssen um diese Zeit schon
geschlossen sein. Kino und Theater feiern und sobald sich eine

Gruppe von einigen Menschen auf der Straße zusammenfindet,
wird sie sofort von den Wachposten auseinandergetrieben.

Auch hier Wachposten, Abperrungen und Maschinengewehre.
In den Abendstunden ist die Stadt vollkommen tot. Aber hinter
dieser tödlichen Stille lauern Haß und Grauen, gärt unsichtbar
eine tiefe Erregung. Was wird der nächste Tag bringen? Die
Kanonenschüsse von Floridsdorf und vom Laaerberg geben eine
unheimliche, aber noch keineswegs erschöpfende Antwort. . . .

Ethwa 1500 Tote des Schutzbundes.

Wien, 16. Febr. Nachdem gestern ein gewisser Abschluß
der Kämpfe zur Unterdrückung des Schutzbundesaufstandes ein-
getreten war, wird allgemein nach dem Umfang der
Verluste auf beiden Seiten gefragt. Die Feststellung der
Zahl der Toten des Schutzbundes stößt auf die große Schwierig-
keit, daß der Schutzbund meist keine Toten während des
Kampfes fortgeschafft hat. Der häufige Wechsel in den großen
Kampfabteilungen wie Floridsdorf und Simmering
hat es mit sich gebracht, daß zahlreiche Tote bisher noch im-
mer nicht aufgefunden wurden. In dem Allgemeinen Kran-
kenhaus sind nach öffentlichen Angaben bis zum Mittwoch
rund 130 Personen ihren Verletzungen erlegen. Aus 152
einzelnen Kampfabteilungen, in denen durchschnittlich jeweils
von vier Toten berichtet wurde, ergibt sich eine Gesamtzahl
von etwa 600 Toten. Die Verluste des Schutzbundes im
Schlingenhof und in Floridsdorf werden mit 130,
im Karl-Marx-Hof mit 60, im Heiligenstädter
Wachshof mit 30 Toten angenommen. Diese hohen
Zahlen werden auf die Kampfabteilungen in geschlossenen Ge-
bäuden und die Einfassung von Artillerie zurückgeführt. Nach
den bisher vorliegenden Angaben wird daher auf Grund rein
privater, offiziell nicht bestätigter Schätzungen für den Schutz-
bund mit einer Gesamtzahl von ungefähr 1000 Toten in
Wien und 500 Toten in den Ländern gerechnet.

Durch Zeitungsinformation.

Wien, 16. Febr. Aus Berichten der in den letzten Tagen
geführten staatspolitischen Untersuchungen in Wien und den
Bundesländern geht hervor, daß während der vier Kampf-
tage zwischen den einzelnen Schutzbundesgruppen, da der so-
zialistische Nachrichtenapparat lahmgelegt ist, eine Ver-
ständigung durch Anzeigen in großen Tagesblättern
erfolgte. Auf diesem Wege wurden den Führern der einzel-
nen Aktionen in den Ländern bestimmte Befehle übermittelt.

Ungeheure Empörung.

Preßburg, 16. Febr. Es werden jetzt Einzelheiten
über die Hinrichtung des Schutzbundesführers Munnich-
reiter bekannt. Die Hinrichtung dieses Schwerverletzten
durch die Wiener Exekutivebehörde hat die Erbitterung
der Bevölkerung ins Unermeßliche gesteigert. Munnichreiter,
der durch mehrere Schüsse schwer verletzt war, wurde danach
auf einer Tragbahre zum Standgericht, ebenfalls auf
einer Tragbahre zum Galgen geschafft, von der Bahre aus
unter den Galgen geleitet und — obwohl fast bewußtlos —
erschossen. Auch zahlreiche Ausländer haben ihrer unge-
heuren Empörung über die bestialische Hinrichtung eines
Schwerverletzten Ausdruck gegeben.

Der zum Tode verurteilte Kalab zu zehn Jahren Kerker begnadigt.

Wien, 16. Febr. Der am Donnerstag vom Standgericht
zum Tode durch den Strang verurteilte Schutzbündler Kalab
ist zu zehn Jahren schweren Kerkers begnadigt worden.
In Regierungskreisen wird jetzt zu dem in
Wien, Steyr und St. Pölten einberufenen Standgerichten die
Aufstellung vertreten, daß Todesurteile nur für die
Führer des Schutzbundes, nicht aber für die von den
Führern zur Teilnahme am Aufstand gezwungenen Arbeiter
in Frage kommen können.

Das nennt man Gemüt?

Berlin, 16. Febr. Unter der Überschrift „Totenver-
schönerung durch Radio Wien“ macht die Berliner
Völkische Zeitung darauf aufmerksam, daß während der
Deutsche Rundfunk beim Bekanntwerden der furchtbaren
Blutopfer des Bürgerkrieges in Oesterreich die Übertragung
der Kölner Karnevalsfeier sofort ablagte, die Augenblicklichen
Gerren in Oesterreich von der Tragik des Bürgerkrieges
nicht den blässlichen Schimmer von Empfinden zu besigen
schienen. Wer vorgestern gegen 22 Uhr seinen Rundfunk-
empfänger auf die Welle von Radio Wien einstellte, konnte
dafür einen einzigartigen Beweis erhalten. Nach der Durch-
gabe der neuesten Nachrichten, die in italienischer Sprache
wiederholt wurden, spielte der österreichische Sender Opern-
musik und Gassenhauer aus der Zeit um die Jahrhundert-
wende. Es wirkte wie blutiger Hohn, daß im Anschluß an
diese Darbietungen Herr Dollfuß die „verhehten und ver-
urteilten Arbeiter“ in einer Ansprache aufrief, dem Blut-
vergessen ein Ende zu bereiten.

Ebenfalls im Salzammergebiet in Händen des Schutzbundes. Waffenablieferungen in Wien.

Wien, 16. Febr. Wie aus Ebenfalls im Salzammergebiet
gemeldet wird, hat dort der Schutzbund die Arbeiter des
Zoba-Werkes, der Weberei und der staatlichen Salinen zu-
sammengezogen, das Postamt und die Gendarmenstationen
besetzt und die Gendarmen und Heimwehrleute gefangen ge-
nommen. Eine Tunnelmauer wurde gesprengt, um Material
zur Errichtung von Parafaden zu erhalten. Maschin-
gewehre verhindern ein Vordringen des Militärs.

Nach einem zusammenfassenden Bericht sind bis gestern
gegen Mittag bei der Polizei in Wien 34 Maschinengewehre,

Neus der Stadt Neus

Freitag, 16. Februar 1934

Neus-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 61 Nummer 16

Stadt-Nachrichten

Neus, 16. Februar 1934.

St. Quirinuskapelle auf dem Thon!

Nicht immer hat unser guter Stadtpatron, St. Quirin, auf dem imposanten Kuppelturm unseres Münsters gestanden, um von hoher Warte aus Stadt und Land von Neus zu segnen. Es sind noch keine zwei Jahrhunderte her, da wuchs an dieser Stelle, aus dem von vier Türmen umgebenen Achteck heraus ein schlanker, hoher Turm in die Luft. Am 6. Februar 1741 fuhr der Blitz in den Glockenturm der Kirche und entzündete einen großen Brand, der sich über das Dach zu den Türmen des Chores durchstrahlte und sie zerstörte.

Ueber die Pflicht der Wiederherstellung geriet die Äbtissin Maria Luise von Loe mit der Stadt in Streit, der damit endete, daß die Stadt den Glockenturm wieder aufbaute, aber den früheren spitzen Helm durch ein niederes Dach ersetzte, wie es heute noch besteht. Das Stift dagegen führte über dem Chor, unter Fortlassung der vier Plankiertürme, eine mächtige Kuppel auf, die mit dem Standbild des Stadtpatrons St. Quirin gekrönt wurde. So entstand das Wahrzeichen der Stadt Neus.

Das Dach der Kuppel war damals mit rheinischen Schiefer gedeckt. Das Standbild des Stadtpatrons wurde in Köln gefertigt und erforderte an Kupfer, nach Tüding, 662 Pfund, 12 Lot, an Eisenwerk zur Befestigung der Figur 444 Pfund, während bei der Figur selbst 731 Pfund fertiges Eisenwerk verwendet wurden. Zur Vergoldung des Standbildes brauchte man 12 Pakete Schweißblechgold. Die Gesamtkosten der Quirinuskuppel betrugen 740 Reichstaler, 12 Silbergroschen. Die Äbtissin von Loe war die Vorleserin, die das Quirinuskloster regierte, ihre Nachfolgerin, Maria Felicitas von Wallbot-Wassenheim, schloß 1794 vor den Franzosen über den Rhein. Am 9. Juni 1802 erfolgte dann die endgültige Auflösung des Stiftes durch die Säkularisation.

Als man sich rüstete, das 750jährige Jubiläum der Uebertragung der St. Quirinuskuppel von Rom nach Neus, was 1900 in feierlicher Weise geschah, zu feiern, sah man den Plan, die Chorpartie in altem Glanze wiederherstellen zu lassen. Der Neuscher Regierungsbaumeister Busch verfertigte die Pläne, deren Modell im Museum aufbewahrt wird. Gar zu gern hätte er die Kuppel wieder durch den ursprünglichen spitzen Turm ersetzt, aber die Volkstimmung wehrte sich mächtig dagegen und wollte sich das alte Wahrzeichen nicht nehmen lassen. Nachdem auch die befragten Kunstfachverständigen sich für den Erhalt der Kuppel entschieden, beschloß der Kirchenvorstand dementsprechend.

Die vier Plankiertürme wurden aufgebaut und die schöne Zwerggalerie angebracht. Das Dach wurde mit Kupferplatten eingedeckt und leuchtete bald in der dem Auge

Die zukünftige Aufgabe der Volkswohlfahrt.

Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1933/34 hatte zum Ziel die Schaffung der inneren Solidarität. Damit war von vornherein klar zum Ausdruck gebracht, daß nicht etwa in der Verteilung von Lebensmitteln, von Kohlen oder sonstigen Bedarfsgegenständen das Hilfswerk als solches erschöpft war, sondern daß es vielmehr darauf ankam, dem einzelnen Menschen des deutschen Volkes die innere Verbundenheit fühlbar zu machen.

Größer Bevorzugung, heute Gerechtigkeit gegenüber allen Angehörigen des Volkes. Darüber hinausgehend gleiche Hilfsbereitschaft gegenüber den ehemaligen Gegnern des heutigen Staats! Wie hätten sonst 1 Million Zentner Kartoffeln, etwa 1½ Millionen Zentner Kohlen, etwa 6 Millionen Ernährungsgutscheine, Tausende von Zentnern Lebensmitteln verteilt werden können, ohne daß wirklich erwünschte Beanstandungen aufgetreten sind! Wieviel Ärmere, Kleider, Mäntel, Wäsche, Schuhe usw. sind gebraucht und ausgegeben worden, mit rühmendem Fleiß zusammengetragen, gereinigt, ausgebessert und mit dankbarem Herzen in Empfang genommen worden von Menschen, die in diesem Winterhilfswerk etwas gaben, was hier erstmalig gegeben und genommen wurde: Hilfsbereitschaft, Liebe und Güte unter dem Gesichtswinkel der Mitgefühlhaftigkeit. Und doch galt es nur, die schlimmsten Schäden der Nachkriegsjahre zu überbrücken.

Zu tief haben sich wirtschaftlicher Verfall und seelische Haltlosigkeit in Familien und menschliche Verhältnisse eingegraben, um sie in einem Jahr nationalsozialistischer Regenerierung oder durch ein Hilfswerk selbst größten Ausmaßes in einem Winter beseitigen zu können. Wohl haben wir Lebensmittel, Kartoffeln oder Kohlen geben können, was half, wenn der Hunger schrie, um die Kartoffeln zu kochen. Was halfen die Kohlen, wenn sie in einer Laube verfeuert wurden, oder in einer Kellerröhre, oder in einem Dackelgeschloß, wo die mehrfache Menge der Kohlen notwendig gewesen wäre, um wirklich Wärme dauerhaft zu verbreiten?

Hier steht die zukünftige Arbeit nicht nur des Winterhilfswerkes, sondern vor allem auch der NS-Volkswohlfahrt. Es gilt, nicht nur die äußeren Schäden zu beseitigen, sondern es gilt, den Menschen und der Entfaltung des Geistes an den Leib zu geben.

Darum kommen wir heute mit einer neuen Bitte: spendet Möbel, Betten, vor allem Kinderbetten, Matratzen und Decken, Tische, Herde. Helft weiter mit Spenden an Hausrat, damit die Winterhilfsweltungen auch richtig verwandt werden können. Wenn darum Sammler in der nächsten Zeit kommen, dann steht eine Bestände nach an Hauswätsche, Kochgeschöpfen, Geschirre und allem, was eben zur Einrichtung eines Haushaltes gehört.

Der Frühling und der Sommer sind so recht dazu angetan, die Wohnungen zu renovieren. Wer übernimmt die Verantwortung für den Umzug einer kinderreichen Familie aus einer Kellerröhre in eine größere oder gesündere Wohnung? In der Wohnungsfürsorge liegt ein unbegrenztes Hilfsfeld für jeden, der helfen will, ohne daß er direkt als Mitarbeiter in den Stab der Amtswalter eingegliedert zu werden braucht.

Damit ist bei weitem das Aufgabengebiet nicht erschöpft. Der Reichswalter der NS-Volkswohlfahrt Hilgenfeldt hat bereits die große Hilfsaktion für Mutter und Kind angekündigt. Hier gilt es, der Familie selbst Sorge und Hilfe angedeihen zu lassen. Säuglingswätsche, Kleider, Bettwätsche und alles, was eben zum Bedarf des Kindes und der Mutter gehört, wird gebraucht; ebenso Taten für die Versorgung von Müttern und Kindern, die für die Erhaltung der Volksgesundheit wertvoll sind.

Eins muß uns andere greifen: um den Trübsinn und die Not zum Teufel zu jagen und an ihre Stelle eine frische, mutige Lebensbejahung zu setzen! Gerade hier ist also jedes Mitwirken Dienst am Volksganzen, und auch Dienst an sich selbst! Je mehr jeder hilft, um so schneller und um so gründlicher wird Not, Krankheit und Mitleidigkeit überwunden. Um so schneller aber auch fallen dann die Lasten von den Schultern derer, die aus ihrer Arbeit und ihrem Besitz in stärkerem Maße zu Steuern und sonstigen Abgaben herangezogen werden.

Die Hilfsbereitschaft dieses Winters hat zur Solidarität des deutschen Volkes geführt. Weiter müssen alle daran mitarbeiten, daß das Glend nicht nur in seinen Wirkungen überwunden, sondern in seinen Ursachen beseitigt wird.

„Rheinlands Freiheitskampf“ in Neus.

Stellt Dokumente aus Besatzungs- und Separatistenzeit der Ausstellung zur Verfügung.

„Rheinlands Freiheitskampf gegen Besatzung und Separatismus“ heißt die große Ausstellung, die am 24. Februar 1934 im Museum eröffnet wird. Ein großer Teil der Räume des Museums muß für diese Ausstellung freigemacht werden. Neben den unteren Wanderausstellungsräumen wird der obere Rundgang sowie die ganze Westseite des ersten Stockwerkes für diese interessante Schau hergerichtet. Unten im Atrium wird eine Ehrenhalle aufgebaut.

Die offizielle Eröffnung findet am Samstag nachmittag im großen Zeughausaal vor geladenen Gästen statt, woran sich ein Rundgang durch die Ausstellung anschließt. Die Schau ist eine Wanderausstellung des Oberpräsidiums der Rheinprovinz, die bereits in manchen großen Städten Westdeutschlands mit großem Erfolg gezeigt wurde.

Der letzte Erbe der Postkutschenromantik.

Die Ueberlandstraßenbahn und ihre Gäste.

Immer und immer wieder klingt einem das Wort von der ausgestorbenen Romantik entgegen. Untergegangen soll sie sein, ausgerottet im Zeitalter der Technik.

Was allzu oft folgelsagt wird, lebt besonders lange, sagt ein wahres Wort. Und das trifft auch auf unsere angeblich verschollene Romantik zu. Vorherrschend ist sie freilich längst nicht mehr, sie lebt aber trotzdem munter weiter, und sie wird auch wohl noch Generationen überdauern.

Und wenn man behaupten will, die gute alte Postkutsche gehöre mit allem Drum und Dran längst der Geschichte an, so ist das auch nicht wahr. Der allerdings in den modernen Fernomnibussen den rechtmäßigen Erben der Postkutschen sieht und dort Spuren der Erinnerung finden will, der wird vergeblich suchen. Diese mit Refordgeschwindigkeit über die Zee- und Kleinpflasterstraßen gehenden Ungetüme sind echte Kinder des technischen Zeitalters, und nirgends knüpfen sie an Vergangenheit an.

In einem ganz anderen Verkehrsmittel lebt heute noch ein Hauch jener romantischen Verschaulichkeit, die einstmal der Geist der Postkutsche darstellte. Derwälder ihres letzten Erbes sind die Ueberlandstraßenbahnen geworden.

Was hat eigentlich die elektrische Straßenbahn als Großstadtschöpfung auf dem Lande verloren? Das Dorf benötigt keinen städtischen Verkehr. Und so macht man auch bei der Straßenbahn die interessante Beobachtung, daß etwas, das man aus seiner typischen Umgebung herausnimmt und in eine andere stellt, damit auch grundlegend seinen Charakter ändert. Die Ueberlandstraßenbahn zeigt ein Gesicht, das mit der Großstädtischen „Elektrischen“ nichts mehr zu tun hat.

Am frühen Morgen spielt die Ueberlandstraßenbahn Arbeiter, ein bis zwei Stunden später schafft sie die Schulkinder zur Stadt, und dann hat sie, wenigstens innerlich, das Aussehen eines modernen Verkehrsmittels vollständig verloren. Die Unterhaltung der Fahrgäste, die jetzt zusteigen, dreht sich um die Futterm Preise, und in einer anderen Ecke des

Wagens spricht man mit Sorge davon, daß im Nachbarreife die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen ist.

Schritt freilich lassen die Bremsen an. Eine Bauersfrau reicht dem Schaffner zunächst den sorgfältig zugebundenen Regenschirm hinein, und dann wird ein Korb mit verdächtig zappelndem Inhalt in den Wagen geschafft. Die Frau läßt sich auf einen Sitz fallen und verhaucht ausgiebig. Der Wagen fährt weiter, die Frau läßt ihren Fahrstuhl. Unter dessen bekommt der Korbbedient heftige Zuckungen und schließt schließlich zur Seite. Des Korbes Inhalt, ein munteres Ferkel, klettert heraus und flüchtet ängstlich einknickend schnell unter die Sitze. An der allgemeinen Schweineeigenschaft der Straßenbahnwagen beteiligt sich hilfsbereit auch der Schaffner. Weidmannsheil! Er hat das Ferkel mit sicherem Griff gepackt, es wandert wieder in den Korb, der jetzt sorgfältig verschlossen wird.

An der nächsten Haltestelle, in einer kleinen Stadt, steigt die Frau mit ihrem Ferkelschub aus, ein junger Mann mit zwei mächtigen Kufschlüssen schwingt sich dafür auf die Plattform. Die Zeitungsbündel schauen aus den Kufschlüssen hervor. Die Angelegenheit bleibt nicht lange rätselhaft. Am nächsten Dorf reicht er das erste Paket einem an der Haltestelle wartenden Mädchen heraus. Eine Haltestelle weiter wartet niemand, da steckt er das Zeitungsbündel kurz entschlossen in das Gerippe des Zeitungsmastes, der offenbar schon lange als Abstellstelle dient. Die Ueberlandstraßenbahn muß eben vielen Zwecken gerecht werden: sie leistet auch der Zeitung als Zustell- und Verteilungswagen gute Dienste.

Manchmal hält die Bahn ziemlich unermittelt an einer kleinen Laderampe am Dorfeingang oder an einem Wege mitten im Feld. Aus dem Güterwagen, der am Schluß des Zuges läuft, werden mit Gepöller ein paar Milchkannen auf die Rampe gestellt. Die Bahn ist nicht nur Beförderungsmittel für Mensch und Tier, sie gibt sich auch zum Milchmann her.

Weiter schaukeln die Wagen über das Land, treu und beharrlich neben der Landstraße her. Automobile überholen spielend, mit solchen Geschwindigkeiten kann die Bahn nicht in Wettbewerb treten, sie stammt meistens noch aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts, als man keine Kraftfahrzeuge kannte. Damals freilich, im Vergleich mit den Verbege-schritten, muß sie ein wahres Wunder an Schnelligkeit ge-

wesen sein. Heute fährt jedes führerlose Motorrad im Nu daran vorbei.

Raum entstanden, wurde sie von der weitererschreitenden Technik auch schon überholt, das ist die Tragik im Leben der Ueberlandstraßenbahn. Dadurch aber wurde sie fähig, das Erbe einer bereits verfunkenen Romantik anzutreten. Auf einmal war sie es, die den beschaulichen, gemächlichen Teil des Verkehrs verkörperte.

Manche Neuherlichkeiten deuten schon darauf hin. Die Schienen dieser Bahn sind keine strengen, unnahbaren Parallelen wie bei der Eisenbahn, brauchen es ja auch nicht zu sein, denn im Hundert-Kilometer-Tempo wird nicht gefahren. Der Oberbau ist ein freundlicher Grünstreifen, den niemand am ungehörten Wachsen zwischen den Schienen hindert. Den nächsten Schotteraufbau kann man entbehren.

Und mit einem kleinen Reiz stellt man fest: Die Menschen, denen diese kleine Straßenbahn vollumfänglich genügt, die sich zwischen sie und ihre Dörfer verirrt hat, sind sicher glücklicher als die, denen auch der moderne Verkehr immer noch zu langsam ist. Sie retteten sich einen Teil des Lebens, was die vergangene Zeit besaß, einen Teil der Ruhe und der unnerbösen Verschaulichkeit.

Eine Burenreliquie nach Afrika zurückgegeben

Prinz Georg, der sich gegenwärtig auf einer Afrika-reise befindet, hat eine ganz besondere Mission übernommen. Er wird die silberne Burenreliquie den Buren in der Stadt Pretoria zurückgeben, die Paul Krüger, der erste und letzte Präsident der Republik Transvaal, und der vielgeachtete Führer der Buren im Krieg gegen England, bei der Grundsteinlegung zur Stadthalle im Jahre 1892 benutzte.

Die silberne Reliquie wurde erst vor wenigen Monaten von der englischen Regierung erworben. Und war von der Witwe des Generals Sir William Campbell-Williams, der auf Seiten der Australier und Neu-Zeeländer gegen die Buren gekämpft hatte, und der bei der Erstürmung der Stadt Pretoria im Mai 1900 mitwirkte.

Die Reliquie besteht aus massivem Silber und ist ein Prachtstück kunstgewerblicher Arbeit. Um ihren Griff wunden sich Weinreben, während auf der Rückseite die Hauptstücke des Landes nachgebildet sind. Die Uebergabe der kostbaren Burenreliquie wird unter großer Feierlichkeit erfolgen.

Ein Raum der Ausstellung wird speziell Neu in der Festungs- und Separatistenzeit zeigen. An alle Neuhergeht deshalb nochmals der Aufruf: Stellt die noch in eurem Besitz befindlichen Dokumente und insbesondere Bilder für diese Ausstellung leihweise zur Verfügung. Jeder möge zu Hause nachsehen und die evtl. verwertbaren Sachen im Rathaus Zimmer 9 abgeben. Für unbeschädigte Rückgabe der Sachen wird garantiert.

Erwerbslosen-Vorstellung im Städtebündeltheater. Am Sonntag, 19.30 Uhr, findet im Städtebündeltheater eine Vorstellung für Erwerbslose statt. Eintrittspreis 0.40 Mark. Karten sind gegen Vorlegung des Ausweises auf dem Büro oder an der Abendkasse erhältlich.

Erich Bürger spricht im NS-Lehrerbund. Am Mittwoch, dem 21. Februar, nachmittags 5 Uhr, findet in der Aula des Gymnasiums eine Pflichtversammlung des NS-Lehrerbundes statt, auf der Kreisleiter Erich Bürger über „Volk und Klasse“ sprechen wird.

Bevorzugung Kinderreichen bei Arbeitsvermittlung

Der Reichsarbeitsminister teilt mit, daß nach dem Gesetz über die Arbeitsvermittlung die Familienverhältnisse und insbesondere auch die Zahl der unterstützungsbedürftigen Angehörigen des Bewerbers zu berücksichtigen sind. Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung hat die Landesarbeitsämter und Arbeitsämter angewiesen, die Einkommensträger kinderreicher Familien bevorzugt zu berücksichtigen.

Bei der Vermittlung von Angestellten und Arbeitern für Reichsbehörden erhalten Personen, die für mehr als drei Familienangehörigen zu sorgen haben, bei ihrer Entlassung eine Dringlichkeitsbescheinigung und sind bei der Zuteilung zu bevorzugen.

Schließlich dürfen nach der Verordnung zur Durchführung der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen nur bisherige Erwerbslose und zwar in erster Linie Kinderreiche, Familienernährer und langfristige Erwerbslose berücksichtigt werden.

Der Bund deutscher Kunsthandwerker.

Der von der Abteilung Handwerkskultur des deutschen Handwerksinstitutes gegründete und verwaltete Reichsbund für deutsche Handwerkskultur ist als berufständische Vertretung des gestaltenden Handwerks in die Reichskammer der bildenden Künste aufgenommen. Er führt den Namen „Bund deutscher Kunsthandwerker“ und umfaßt die gestaltenden Zweige: Gold- und Silber Schmiede, Kunstschmiede und -schleifer, andere Metallhandwerker, Zinn- und Glasgießer, Graveure, Kunsttischler, Holzbildhauer, Holz- und Eisenbildhauer, Korbflechter, Keramiker und Kunsttöpfer, Stuckateure, Glasbläser, Handwerker, Spitzenarbeiterinnen und Stickerinnen, Modewerkstätten, Steinbildhauer.

Ein Besuch der Kaufmannsschule des DAV.

Dr. Leh im Rundfunk.

Die Pressestelle der Deutschen Arbeitsfront teilt mit: Der Reichslandsender bringt am Sonntag, dem 18. Februar, um 15.30 Uhr, unter dem Titel: „Bilder aus der Deutschen Arbeitsfront.“ Mit Dr. Leh durch die Kaufmannsschule des DAV, einen Hörbericht über den Besuch der Parteigenossen Dr. Leh, Führer der Deutschen Arbeitsfront, Albert Forster, Führer der deutschen Angestelltenchaft und August Reid, stell. Führer der deutschen Angestelltenchaft, bei der Berliner Kaufmannsschule des DAV. Bei dieser Gelegenheit werden Ausführungen von so erheblicher grundsätzlicher Bedeutung für die Berufsberatung gemacht, daß jedem Volksgenossen zu empfehlen ist, sich diese Übertragung anzuhören.

Versammlung des Kleingartenbauvereins „Altstadt“.

Der Kleingartenbauverein „Altstadt“ hielt im Jugendheim Fortitudo eine Versammlung ab, in der der Vorsitzende Reinhard nach der Begrüßung zuerst über Kasienangelegenheiten sprach. Zum Ausklang der Kasse der Stadtgruppe Neuhof von jedem Mitglied für die Monate Januar und Februar ein Sonderbeitrag von je 5 Pfg. erhoben werden und für die übrigen Monate des Jahres von je 1 Pfg. Die Stadtgruppe werde demnächst einen Durchführungskursus einrichten, in dem die Vereinsmitglieder für ihr Amt besonders ausgebildet werden können. Auch soll für jeden Verein wenigstens ein Fachwart ausgebildet werden, an den sich die Mitglieder stets um Rat wenden können. Der Verein „Altstadt“ werde wegen seiner großen Mitgliederzahl mehrere an der Ausbildung in diesem Lehrgang teilnehmen lassen. Nicht nur eine theoretische Schulung soll erfolgen, sondern es soll eine praktische Schulung auch praktische Übungen stattfinden.

Nachdem der Redner noch um pünktliche Beitragszahlung gebeten hatte, erfolgte der Kassendruck, wonach dem Kassierer einstimmige Entlastung erteilt wurde.

Bücher und Zeitschriften

„Kirche im Volk.“

Monatschrift für die Förderung der katholischen Aktion.

Aufgabe der Zeitschrift soll es sein mitzuhelfen, daß die Kraft katholischen Glaubens tief und echt in Familie und Volk erhascht und im Ausbruch der Zeit wirksam wird. „Kirche im Volk“ will an Familie und Volk Erziehungsarbeit leisten in der Stunde neuer Volkserhebung, will die unermesslichen Schätze der Kirche verschmelzen mit den reichen Werten deutscher Heimat und Geschichte. „Kirche im Volk“ will über die Familie hinaus Geist und Vollen lebendigen Pfarrgemeinschafflichen Lebens fördern und all den Aufgaben dienen, die uns Katholiken die verantwortungsbewußte Eingabe und opferbereite Pflichterfüllung gegenüber Kirche, Volk und Staat heute stellen.

„Kirche im Volk“ ist frei von jeder politischen Einstellung. Sie dient lediglich den Fragen der religiös-sittlichen Erziehung in Kirche und Volk. Die Zeitschrift erscheint mit kirchlicher Druckerlaubnis und wird herausgegeben von der Bischöflichen Hauptarbeitsstelle für die katholische Aktion, Düsseldorf, Reichstr. 20, die gern mit weiteren Angaben dient und Probenummern zur Verfügung stellt.

Aus dem Inhalt des Februarheftes: Hauptartikel: Der Monat Februar im Leben der heiligen Kirche. — Was will die katholische Aktion? — Von der Krippe zum Kreuz (Bilder und Gedanken aus dem Februarabschnitt des Kirchenjahres). — Der Herr geht durchs Sassenland (Das Evangelium im Naturleben des deutschen

Die Kinder in den Ferien aufs Land!

Bald ist wieder Ferienzeit, die Zeit der Erholung für unsere Kinder! Viele mögen da sagen, es wird heute viel zu viel für die Kinder getan, früher gab es so etwas nicht, und wir sind auch groß geworden. Galt ihr aber schon einmal gedacht, daß früher andere Zeiten waren, daß eure Jugendzeit verschont geblieben war von den Gefahren, die heute all zu viele unsere Jungen und Mädchen kennen lernen mußten. Zu Hause Not und Elend, Arbeitslosigkeit, Hunger und Entbehrungen. Wißt ihr, daß es Großstadtkinder gibt, die noch keinen grünen Wald gesehen haben, Kühe, Ziegen und Schafe nur aus dem Lesebuch kennen? Alle diese Kinder aus den engen Großstadtkäutern haben nie erlebt, was es heißt, auf dem Lande zu leben.

Und doch sollte es möglich sein, auch ihnen eine Erholung auf dem Lande zu schaffen. Auch im vorigen Jahr hatten wir es möglich gemacht, unseren erholungsbedürftigen Mädchen und Buben eine schöne Ferienzeit zu verschaffen, trotz all der scheinbaren Hindernisse, die uns entgegenstanden.

Als ich einmal reiste in das Sassen-Weimarland, da war ich der Meinung, das ist der Welt bekannt, so fangen die frohen Kinder, als sie den Düsseldorf Hauptbahnhof verlassen und ihre erste große Ferienfahrt ins Sassenland antraten.

Vollkes). — Pfarrkirche und Pfarrgemeinschaft. — Anton Heinen zum Gedächtnis. — Der Tausch Tieren. — Die Gottesdienste und wir. — Im unterhaltenden Teil: Romane, Erzählungen, Scherz. — Im Werkraum: Wir erneuern unsere Pfarrkirche. — Hinweise und Anregungen. — Die Tausch als Feier der Gemeinde. — Pappfächer! — Umfächeln. Die Hauptartikel werden durch kleine Rahmenbeiträge, die den einen oder anderen Gedanken nochmals besonders aufgreifen, vertiefen oder praktisch auswerten, begleitet. So z. B.: Der St. Vater zur Sendung der Laien. — Nicht-mehrer. — Kerkennische. — Die Lichterprojektion. — Auslegung. — Der Pfaffenstern. — Fastnacht. — Scherzmittel. — Tautrede. — Germanentum und Christentum usw. Die künstlerische Bildausstattung verleiht dem Inhalt einen würdigen Rahmen.

Jugend und Saarfrage.

Kuffländer Unterricht in den Berufs- und Fachschulen.

Der preussische Minister für Wirtschaft und Arbeit hat angeordnet, daß in den letzten vier Wochen des Schuljahres 1933-34 und in den ersten vier Wochen zu Beginn des Winterhalbjahres 1934-35 im staatsbürgerlichen Unterricht der Berufs- und Fachschulen die Saarfrage eingehend durchzuarbeiten ist. Den Berufs- und Fachschulen fällt die große und verantwortungsvolle Aufgabe zu, der berufstätigen Jugend und darüber hinaus ihrem Lebens- und Wirkungskreis die Bedeutung dieses Kampfes vor Augen zu führen. Der Reichsverband der Lehrer an gewerblichen Berufs- und Fachschulen, Berlin G2, Burgstraße 27, hat es übernommen, ein Stoffsammlung in Form methodisch geordneter Arbeitsblätter für die Lehrer der Berufs- und Fachschulen herauszugeben. Außerdem wird die Zeitschrift des Verbandes „Die deutsche Berufsberatung“ ergänzende Aufträge führender Männer des Saargebietes über Einzelfragen zeitig genug veröffentlichen.

70 Saarkinder in Düsseldorf.

Düsseldorf. Rund 70 Saarkinder, die vom Kinderhilfsverein der NSD. zwei Monate zur Erholung in Spellen bei Weiel untergebracht waren, trafen, einer Einladung des Obermaies Düsseldorf des DAV, der NS-Frauenchaft, der Frauengruppe des DAV, und der Stadtverwaltung Düsseldorf folgend, in Düsseldorf ein. Nach der Begrüßung fand ein Rundgang durch den Zoologischen Garten statt, wo auch in der Glashalle das Mittagessen eingenommen wurde. Die Rundfahrt durch die Stadt brachte die Kinder auch zum Schlager-Deinmal.

Am Nachmittag wurden die Kinder durch den Beigeordneten Professor Dr. Herold im Namen der Stadtverwaltung begrüßt. Gelegentlich dieser kurzen Feier nahm auch Kreisleiter Rejchner teil.

Es war eine große und schwere Aufgabe, die der Transportführer übernommen hatte, galt es doch in wenigen Tagen den Transport zusammenzustellen, all die notwendigen Formalitäten, die sonst Wochen in Anspruch nehmen, wurden in wenigen Tagen erledigt und endlich war es dann so weit. Der Tag, von vielen Kinderherzen sehnsüchtig erwartet, war da!

Und dann die Heimkehr nach vier Wochen! Glücklich, daß die Eltern ihre Kinder kaum wiedererkennen, so glänzend hatten diese sich erholt. Was Wunder, wenn man bedenkt, daß einige 12 Pfund an Gewicht zugenommen hatten.

Ein anderer Transport führte in die schöne Eifel, aber nicht zu Familien, sondern ins Ferienlager, das in einer herrlich gelegenen Jugendherberge 80 Kinder vereinigte. Ihr hättet sie sehen sollen, unsere frohlichen Jungmädchen, wie sie auflebten da draußen im herrlichen Eifelwald. Die drei Wochen waren so schnell herum, und als es dann an die Heimreise ging, gab's sogar Tränen.

Auch in diesem Jahr muß es wieder gelingen, die Jugend in Ferienerholung zu bringen. Die Vorbereitungen sind in allen Dienststellen der S.-J. und des DAV bereits im vollen Gange.

das Wort, der seine Ausführungen mit einem dreifachen Siegel auf das deutsche Saargebiet schloß. Gegen Abend wurden die Kinder mit der Rheinbahn wieder nach Spellen gebracht, von wo sie gestern die Rückreise in ihre Heimat antraten.

Illegale Schriften auf dem Rhein.

Germersheim. Die zuständige Gendarmerie fand auf einem Boot bei einer Kontrolle zwischen Werth und Germersheim in der Matrojenkajüte eine Anzahl aus Frankreich eingeführter illegale Schriften, die beschlagnahmt wurden. Der hierfür verantwortliche Matrose wurde verhaftet.

Wildschwein greift Schulausflüger an.

Frier. Als am Mittwoch die letzte Knabenklasse aus dem Ort Föhren (Landkreis Frier) einen Schulausflug in den Wald bei Heiligenborn machte, suchten die Jungen auf einer Wiese in einer Entfernung von ungefähr 600 Metern ein Wildschwein. Mehrere von ihnen schlichen sich näher, um das Tier besser in Augenschein nehmen zu können. Plötzlich sprang das Wildschwein auf die Gruppe der Knaben zu und griff sie an. Die Jungen versuchten in der Nacht ihr Heil und kletterten teilweise auf die Bäume. Einer von ihnen wurde jedoch von dem wütenden Eber erreicht und zu Boden geworfen.

Geistesgegenwärtig eilte der Lehrer hinzu und versuchte mit seinem Spazierstock, gegen das Wildschwein vorzugehen. Dadurch konnte sich der Knabe in Sicherheit bringen, doch auch der Lehrer mußte schließlich Reißaus nehmen. An der Zwischenzeit hatten die anderen Jungen durch einen vorbeikommenden Nachzügler den Jagdhüter benachrichtigen lassen, der sofort erschien und das Wildschwein mit einem wohlgezielten Schuß auf die Flanke brachte. Der Jagdhüter, als bester Wildschweinschütze weit und breit bekannt, hat mit diesem Abschuss sein 30. Wildschwein in wenigen Jahren erlegen können.

Die Goetheplakette für Hermann Stehr.

Frankfurt a. M., Heute am Tage seines 70. Geburtstages, wird dem Senator der Preussischen Dichterschule, dem Dichter und ersten Träger des Goethepreises im neuen Reich Hermann Stehr, die Goetheplakette der Stadt Frankfurt verliehen. Bisher wurde nach dem 30. Januar 1933 mit dieser Plakette nur der Preussische Staatsminister im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, der Leiter des Kampfbundes für deutsche Kultur, Hans Finkel, ausgezeichnet. Im Gegensatz zu der früher häufigen Verleihung der Plakette erfolgt jetzt die Verleihung nur noch in ganz besonderen Fällen an hervorragende Persönlichkeiten des kulturellen Lebens.

Vom Mühlengetriebe beide Beine gebrochen.

Montabaur. Dem 12-jährigen Sohn des Mühlenbesizers Rolf auf der Weismühle bei Hordach, der dem Treibriegel zu nahe kam und von diesem erfaßt wurde, wurden beide Beine gebrochen.

Gewinnauszug	
5. Klasse 42. Preussisch-Schlesische Staats-Lotterie.	
Ohne Gewähr	Nachdruck verboten
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die erste und zweite Nummer in den beiden Abteilungen I und II	
6. Ziehungstag 14. Februar 1934	
An der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen	
4 Gewinne zu 5000 M.	34891 156998
10 Gewinne zu 3000 M.	12858 18605 29632 34565 37397
10 Gewinne zu 2000 M.	109717 230327 328896 39425 39517
20 Gewinne zu 1000 M.	19658 76905 19080 27250 232867 247830
24894 39137 345308 390274	
56 Gewinne zu 500 M.	8512 37083 65039 106763 128833 149207
154903 180233 226026 238735 257446 285896 285511 273836 275909	
285022 297384 319615 318642 338007 345871 355395 366081 370773	
374963 376398 376746 385204	

DER HERR
lehnt es ab, auswärts
zu kaufen!
Er bevorzugt die hiesigen
Herrenartikel-Geschäfte.

Hemden
Strümpfe
Krawatten
Handschuhe
Unterzeuge
nur von

Thewald,
Neustr. 5
Meiswinkel,
Büchel 5
Fogelberg,
Neustr. 5 Niederstr. 3



352 Gewinne zu 300 M.	2557 3650 9368 12144 13383 13563 13900
14934 16533 17706 20723 20935 21035 21661 23655 27645 30844	
33494 40827 40864 42131 42201 43167 43694 45190 48925 49434	
50453 60862 62047 64499 64756 67376 68380 69310 67142 68407	
70166 71366 71594 72255 82932 83831 87377 91185 93489 93791	
94910 98337 93864 98043 10040 100641 101135 101391 105462	
106921 110444 113242 117144 118666 121530 121967 124351 125812	
134224 134895 137572 140555 141163 144282 146981 147795 153715	
153732 154747 159493 161587 168954 173940 176322 182431 182455	
185118 185795 190957 190946 191774 183250 186403 195569 196359	
196381 200673 201540 203722 204994 209283 209801 210658 214177	
218084 222489 224170 226457 227383 228267 237503 238382 242030	
243678 246563 248923 251078 251782 256766 260612 261812 265468 265735	
264333 247625 249729 254892 271208 271345 271810 281485 282782	
286233 286882 289853 270437 272088 273865 275705 283682 287282	
293678 296563 298923 310078 315123 316132 316776 321681 322234	
326319 305326 308914 310078 315123 316132 316776 321681 322234	
322318 323535 328920 333650 336106 336640 340893 341681	
342176 343156 345187 348752 350755 357693 378722 384057	
396473 398365 399679 398529 391715 392259 392951 393176 393847	
394723 395054 395984	

5 Gewinne zu 5000 M.	26026 47281 135584
14 Gewinne zu 3000 M.	72949 113955
14 Gewinne zu 2000 M.	39530 158230 180021 252030 256744 258526
393205	
24 Gewinne zu 1000 M.	29558 69010 83146 136284 156104 184186
220836 221349 250695 276514 308975 388034	
43 Gewinne zu 500 M.	1482 22932 32796 44948 47767
68012 100044 127839 134778 140921 178642 183714 194036 197624	
203905 211135 245715 317525 318625 364774 365779 377643 39371	
312 Gewinne zu 300 M.	619 618 618 634 12782 13244 17672 17688
23475 24186 26812 27028 29919 30675 39127 41112 42261 44020	
44081 52329 52476 63177 63980 65904 67663 69968 69347 67236	
65083 67853 69949 74744 76340 77207 80251 82502 83678 88372	
88489 90342 93875 94399 95124 96205 100312 100737 101017 102499	
107927 111840 115874 117033 118465 118855 125208 125318 136712	
142384 152448 147056 148679 153766 153995 156477 159601 158711	
137302 158482 158800 158924 159880 160347 161696 162967 163828	
169277 169773 169031 190284 193284 197415 204233 206371 206080	
210289 211110 213619 213681 225512 230914 233834 236582 237306	
237771 244100 246123 248337 248241 251286 251643 252037 255287	
257256 259768 261109 266373 269790 278924 286630 287741	
288992 295075 296930 298057 299234 299477 309013 313306 313764	
314281 314604 315782 316532 320143 324127 324226 324438 327743	
33540 340209 348429 349184 351081 356738 356738 356738 356738	
361563 366202 367376 367493 369348 370673 381627 387581 38817	
390849	

20 Tagespremiën.
Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 M. gefallen, und zwar je eine auf die erste und zweite Nummer in den beiden Abteilungen I und II:
11339 131657 147913 166008 214198 241984 256457 313473
341852 390539
Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 80000, 2 zu je 76000, 2 zu je 5000, 8 zu je 3000, 12 zu je 2000, 34 zu je 1000, 168 zu je 500, 304 zu je 300, 412 zu je 200, 788 zu je 100, 2896 zu je 60, 15670 zu je 800 und 480 Tagespremiën zu je 1000 Mark.

Sturm in Shanghai.

Von Wolfemar Troebst.

Wir kamen mit dem Zirkus aus Japan, waren sechs Monate lang umhertreibend und verweilten dieses Märchenland gezogen und lagen nun an einem diesigen Herbstmorgen mit Mann und Koff und Wagen am Kai der Hongkong-Werft in Shanghai. So hieß es wenigstens — doch trauten wir der Sache noch nicht recht. Denn statt schiffgepackter Koffer, Koffer und Koffer, die wir in China erwarten konnten, empfing uns das Getöse einer Weltstadt, die sich von anderen nur darin unterschied, daß ausfallend viel Chinesen hier herumkamen. Wie ein Schwarm neugieriger Kinder begleiteten sie unseren endlosen Zug durch die Stadt, streckten überall ihre Köpfe hinein, standen immer im Wege und umsäumten später mit wahrhaft bewundernswürdiger Beharrlichkeit unseren Zeltplatz.

Jedem alten Zirkusmann lagte das Herz im Leibe, wenn er diesen Platz sah. Wie befehl und nach Maß gemacht lag er da. Schön umzäunt und ringsherum umfibt vom brandenden Großstadtverkehr mit seiner ohrenbetäubenden Symphonie schmetternder Militärmusik, lächelnden Kugelschreier und dem vielfältig abgefeimten Ton tausender von Automobilen. Soweit war alles in bester Ordnung. Bis mit dem ersten anrollenden blaugelben Zirkuswagen auch der Regen einsetzte — und anhielt. Eigentlich ohne rechten Sinn und Verstand. Bald sahen wir alle aus wie die Kanakbauer beim Kanakdurchzug. Unsere Kampfschlepper und Elefanten krochen durch ein Meer von Schlamm, hinter sich die schwappenden Wagen herziehend wie schaukelnde Schiffe auf hoher See. Ganze Züge von Kohlenladungen verankert in dem Morast und jeder um jeder voll gelben Reisstrohs suchten die Unterlage zu schaffen, um das Zeltstück sauber emporzuheben. Kopf schüttelnd sehen die Chinesen unter ihren bunten Papierschirmen der Arbeit unserer Menschen und Maschinen zu. Da war wohl niemand in Shanghai, der geglaubt hätte, Zirkus Karl Hagenbeck hielte die Stunde seiner Eröffnungsfeier in diesem Morast. Obwohl hier jeder Mensch weiß, daß wir schaffen es — weil es ganz einfach sein mußte.

Sonntagabend sieben Uhr. Tausende von Glühbirnen flammten an den Fronten auf, umhingen wie funkelnde Perlenketten die Umrisse der grauen Zeltgebirge und gaben ihr märchenhaftes wunderverheißendes Licht verändernd über den Platz. Monturkittel, Overalls und Gummischuhe sind in die Gasse geschleudert und statt der Schwerarbeiter tauchten prächtig geschmückte Gestalten aus dem Dunkel der Wagen und Wohnzelte auf. Goldbetroffene Diner in blauen Uniformen, ernste Männer im Frack und liebliche Mädchen im himmelsternen Pagenanzug. Alle waren wie gebannt auf das wogende Menschenmeer hinter dem schützenden Zelt. Dort reisten unsere Frische, da lockt's und brockelt's, da schoben und stoben sich die Massen, daß den Kassierern das Herz im Leibe lachte. Aber nicht lange. Dann bricht mit den ersten einfallenden Schlägen der Regenwolke die Sturmluft über uns herein, unvorstellbar und nie zuvor erlebt in ihren hemmungslosen Ausmaßen.

So muß es sein, wenn eine Zirkusreise ihre Schenken zieht. Toller und reizender können die Kaiser nicht stürzen als hier die Menschen im finsternen Geseh. Stürzen, weil jeder seine Karte hat. Oder haben sollte. Niemand kann es nachprüfen. Unsere Auflichtbeamteten sind wachlos. Haltend klammern sie sich in ihren Einkassiererkästen fest, jeden Augenblick in Gefahr, umgeworfen und zertrümmert zu werden. Gellend schreien die Massen aus dem Zeltinneren. — „Stopp, Stopp — Einfahrt hier!“ Aber das ist leichter gesagt als getan. Drinnen hat sich der Schwarm der Gasseisenerbeiter jähbewußt in die Regen ergossen, findet die Aussicht wunderbar und will nicht wieder heraus. Aber dort sollen heute die Kassen und Gelände aller Herren stehen und nicht der Kula samt seinen Anverwandten. Immer neue Massen stürmen den Zeltbau und bleiben wie angelchmiedet auf den fallenden Klappen sitzen. Chinesisch können wir nicht und englisch verstehen sie nicht. Zu langwierigen Palavern ist keine Zeit. Also Zeichenhandel! Aber die vergiftet nur die Atmosphäre.

Draußen schreit inzwischen unser russischer Dolmetscher, der angeblich des Chinesischen kundig ist, wie der wiedererstandene Demosthenes sein „Memento — memento — warten, warten!“ in das tosende Meer hinaus. Ein- und zweifach, wie es scheint, gemessen am Erfolg. Und wenn es wirklich einer, wenn es zehn beherzigen, was würde es schon helfen. Der reißende Strom bristet wie ein riesiges Rieselstein. Schräg heulen die Massen ihren Giffert durch die Nacht. Alles raffen sie zusammen, was verfügbar ist. Kassierer, Feuerwehreute, Sanitäter und Buchhalter, die merkwürdigsten Leute, werden wie Sandfische bei einem Deichbruch in die Breche geworfen. Aber es ist zu wenig. Mit gutem Willen allein ist nichts getan. Da greift Polizei ein. Prächtige feldatische Gestalten in schlichter schwarzer Uniform. Kriminalbeamte tauchen auf, mit Köpfen wie aus Holz geschnitten und ehrsüchtiggebildeten Spazierstöcken. Gleich kommt Luft und Ordnung in die Geschichte. Uns blutete das Herz im Leibe. Ein feiner Dienst am Kunden — aber die einzige Rettung, wie es scheint. Jedes Land hat seine eigenen Gebräuche. Wortfetzen überdauern das Gedächtnis. — „Open hour tidelt! — Dammlager Kerk, zeigst dein Billett her! — Don't push and rush — Jeder kriegt Platz — Take it easy — Sachte, lachte! — Schmeiß, nehmen Sie das Kind. Verfluchter Vert, halt, halt! Wo hatte dein Billett! — Stopp, Stopp!“ Amerikanische Matrosen vom Kreuzer Houston, draußen im Wangpoo, ein ganzes Kriegsschiff voll, amüsierten sich durch

den Einfluß. Ihre weißen Tüchchen stechen merkwürdig ab von den schwarzen Mandarinenkäppchen der Chinesen. Die Alten sehen alle aus wie der heilige Konfuzius. Mit spitzen Matterbart und Hornbrille, einer immer ehrwürdiger als der andere, so hatten sie vordem. In dunkelgrünen, kahlblauen oder schwarzen fliegenden Seidenüberwürfen. Was mag die tausendjährige Kultur, die aus ihren Augen leuchtet, bei unsern Clowns nur suchen? — Dazwischen schimpft wieder einer wie ein Hohlpaß und kann es nicht begreifen, daß auf sechs Eintrittskarten nicht acht Erwachsene und sieben Kinder Einlaß finden können. Zwei Polizisten führen den geschäftstüchtigen Verein bei Seite. Frauen freudig und suchen ihre Kinder, die im Gemüß verloren gingen. Müde und verschlafen klammern sich andere, die längst ins Bett gehörten, an die Koffkisten ihrer Mütter an. Die jungen Frauen sind hübsch in ihren engen Seidenkleidern, die seitlich bis zum Knie sich spalten, mitunter auch noch höher. Bei den Alten über-

wiegt mehr die Ehrwürdigkeit und das Mitleid mit ihren verkrüppelten Füßen. Sie humpeln wie auf Stümpfen, zumeist auf ihren Sohn sich stützend. Wild suchten am Einlaß tausend Arme in der Luft. Bunt wehen die Fahnen der farbigen Einkassierer. Alle Massen wälzen sich vorüber. Japaner, Russen, das ganze internationale Settlement und dazwischen gepreßelt die indischen Sikhs, die uns immer an unsere Kommerzianten daheim erinnern mit ihren wohlgepflegten Wadenbärten.

Das Zelt der Fünftausend ist voll, gepackt wie eine Sardinenbüchse. Und so blieb es Abend für Abend. China, verfürpelt in seinem Weltstehen Shanghai, erhielt hier einen Aufschauungsunterricht deutscher Organisation, Leistung und Pünktlichkeit, wie er überzeugender nicht geliefert werden konnte. Die Saat, die der Zirkus Karl Hagenbeck aus Shanghai im fernen Osten streute, wird aufgehen und Früchte tragen zum Segen unseres Vaterlandes.

Ein Mann fliegt nur mit Muskelkraft.

Der deutsche Dädalus.

Die Versuche des Flugpioniers Arthur Jaensch an der Dfsee. — Der Flugapparat mit Fledermausflügeln. — Auf den Spuren der Brüder Lilienthal.

Wie der Vogel frei in der Luft zu fliegen, sich mit eigener Kraft von der Erde zu erheben und dahingelangen, ist die Sehnsucht des Menschen von Urzeiten her. Voland oder Zeland der Schmied in der Edda und Eihreksaga der in seltsam-hübschem Flügelkleid aus der Gefangenschaft floh, und Dädalus, der mit seinem unglücklichen Sohne Ikarus über das Mitteländische Meer floh, sind mythische Gestalten solcher Wunschträume.

Dazwischen hat der Mensch die Luft erobert. Atemraubende Geschwindigkeiten von über 700 Kilometer in der Stunde werden mit Hartmotorigen Maschinen erreicht und Dauer- und Langstreckenrekorde werden aufgestellt, die noch vor wenigen Jahren als unmöglich angesehen wurden.

Auch der Segelflug hat eine unerhörte Entwicklung genommen. Ohne Motor, nur durch Ausnutzung der Luftströmungen können heute die Segelflieger viele Stunden in der Luft bleiben und weite Strecken zurücklegen. Wirklich, die Luft ist erobert! Aber der wahre Traum vom fliegenden Menschen ist doch noch nicht in Erfüllung gegangen. Noch gibt es keinen Menschen, der sich mit Flügeln an den Armen wie ein Vogel in die Luft erheben kann. Noch keinen Dädalus?

Doch, es gibt einen. Es gibt einen deutschen Dädalus. Aber sein Wirken und seine erstaunlichen Erfolge sind in Deutschland noch völlig unbekannt. Es ist Arthur Jaensch aus Stolp in Pommern. Nur wenige Eingeweihte kennen seinen Namen, der zweifellos später einmal zusammen mit dem der Brüder Lilienthal genannt wird. Arthur Jaensch ist der Mann, der die Versuche der Brüder Lilienthal, vor allem die des erst kürzlich verstorbenen Gustav Lilienthal forschte und den Flugapparat schuf, der das Fliegen mit eigener Muskelkraft ermöglicht.

Am Rande eines Waldes, mehrere Kilometer nördlich von Stolp, vor einer Ebene, die sich bis zur Dfsee erstreckt, steht ein hoher Holzturm mit Plattformen in verschiedener Höhe. Ein Mann mit einem Koffer in der Hand erklimmt die Leitern zur obersten Plattform. Dort angelangt wipelt er das Koffer auf. Lange, mit Seilen bespannte Treppen werden sichtbar. Flügel! In wenigen Sekunden hat sich der Mann an seine Arme geschnallt. Den schwingt er her. Schärfer, immer schärfer. Langsam neigt sich der Mann vorn über — fällt. Aber er fällt nur einige Meter. Schon halten ihn die schwingenden Flügel im Gleichgewicht.

Wie eine riesige Fledermaus flattert der Mensch dahin. Dort hat er die Höhe des Abflurplatzes wieder erreicht. Weiter um weiter fliegt er sich höher. Man merkt es seinen kräftigen und weichen Bewegungen an: Er fliegt über die Luft und den Wind. In schwindender Höhe über dem Turm hält er endlich inne mit den Schwingenbewegungen. Ruhig und majestätisch gleitet er dahin. Es dauert viele Minuten, ehe er in wundervollem Gleitflug wieder zur Erde kommt und sicher landet.

Der Mann, der diesen erstaunlichen Flug ausführte, war Arthur Jaensch. Sein Wundervogel, lediglich aus Holz und Seide, ist von denkbar einfacher Konstruktion. An einem Stab, an dessen unterem Ende sich Treturbel befindet, sind die fledermausartigen Flügel in Kugelgelenken angebracht. Sie haben eine Länge von wenig über 7 Metern und können an die Arme angeknallt werden. Auf einem bequemen Fahrradstiel ruht der Kleeblatt. Die Flügel zu betätigen ist nicht schwer; denn die erhebliche Härtere Muskelkraft der Beine unterstützt die der Arme. Der ganze Apparat, der zu einem handlichen Koffer zusammengeklappt werden kann, wiegt noch 8 Kilo.

Jaensch hat nach reiflicher Überlegung und jahrelanger Erfahrung die Flügel der Fledermaus zum Vorbild genommen; denn bei der Fledermaus ist das Verhältnis zwischen Kraft und Gewicht ähnlich wie beim Menschen. Die Flügel des Vogels nehmen, der ein Federkleid, luftgefüllte Knochen und eine vollkommene andere Schwerverform besitzt, hält Jaensch dagegen für einen Irrweg. Seine großen Erfolge und die bisher vergeblichen Versuche der „Vogelflieger“ scheinen ihm Recht zu geben.

Arthur Jaensch steht heute im 62. Lebensjahre. Fast er den körperlichen Anforderungen gewachsen ist, die seine fliegenden Versuche an ihn stellen, ist an sich schon bewundernswert. Aber er betreibt keinen Flugsport auch schon seit früherer Jugend.

Als Gymnastik hatte er einmal Gelegenheit, einen Festschallenaufstieg mitzumachen. Dieses Erlebnis erwiderte ihm auf das Nachhaltigste. Von Stund an hatte er für nichts anderes mehr Interesse als für die Fliegerei. Er absolvierte zwar das Gymnasium, doch kein Vater, ein Gymnasiallehrer, war mit seinen wissenschaftlichen Leistungen so wenig zufrieden, daß er ihn nach Bromberg zu einer Holzbaufirma in die Lehre gab. Dort hatte der junge Mann Ruhe genug, in einem verlassenen Holzschuppen an seinen Modellen zu tüfeln. Wiederholt fuhr er nach Berlin, um sich mit den Brüdern Lilienthal zu beraten. Er ging aber schon damals vollkommen eigene Wege.

Er erlebte den tragischen Sturz des Tod L. Lilienthal und den Anblick der Motorfliegerei, er verfolgte aufmerksam den Kampf und die Fahrten des Grafen Zeppelin, und immer mehr die Erfolge der Segelflieger. Aber er blieb sich selbst treu und idoffte in aller Stille und ohne jeden Erfolg an seinen Modellen weiter.

Sein Wundervogel ist fertiggestellt. Das Fliegen mit eigener Muskelkraft ist möglich. Der ganze Apparat kostet bei genormter Massenherstellung nicht mehr als ein Fahrrad. Und wenn ihm auch vorläufig keine große Bedeutung im Luftverkehr zukommt, so kann er doch das Gerät für einen gesunden und herrlichen neuen Volkssport werden...

Der Mantel des Kaisers.

Napoleons Kassenpelt und seine merkwürdige Geschichte.

„Mit Mann und Koff und Wagen hat sie der Herr geschlagen.“ — dieses Lied, das jahrhundertlang eines der meist zitierten in Deutschland war und Gedankstufen oder Gedankenreihen in vielen Orten Süddeutschlands werden die Erinnerung an den verunglückten Kaiserfeldzug Napoleons I. und an das schreckliche Ende, das viele deutsche Soldaten dabei in Ausland gefunden haben. Auch in Traunstein erinnert ein Denkmal, auf dem die Namen der damals gefallenen Söhne des Rheinlandes eingemeißelt sind, an jene Zeit der Ruchtheit.

Aber Traunstein hat noch ein anderes Erinnerungszeichen an jene Zeit: bei einer Traunsteiner Bürgerfamilie kann man in einer alten Truhe den Pelzmantel sehen, den Kaiser Napoleon auf seiner Flucht aus Moskau trug. Der lange Mantel ist mit seinem Vorderteil geschnitten und hat einen Heberzug aus schwarzem Tuch.

Der Kürassier Zeyp Huber, ein richtiger Landsknecht, der 15 Jahre lang bei dem bayerischen Kürassierregiment mit der Garnison in Innsbruck gedient hat, ist nach dem Norden der erste Träger des Mantels gewesen. Auf der Flucht aus dem niedergerannten Moskau durch Rußland verkleidete sich Kaiser Napoleon, um einer Gefangennahme durch die ver-

folgenden Kosaken zu entgehen, als Bauer. Der Kürassier Zeyp Huber bekam den berühmten Mantel, den der Kaiser auf seinen wintertlichen Feldzügen getragen hatte. Wie der bayerische Kürassier in den Besitz dieses wertvollen Kleidungsstückes gelangte, weiß man nicht. Jedenfalls trug er den Pelz von da an bis zu seinem Tod, den er in Florenz gefunden hat, und mit der Hinterlassenschaft des Kürassiers kam auch der Pelzmantel zu der Familie Huber nach Traunstein, wo er sich von Generation zu Generation fortgeerbt hat und heute als ein Schaustück von hohem historischem Wert zu sehen ist.

Die Leser der Neuh-Grevenbroicher Zeitung

bilden eine große Gemeinschaft Gleichgesinnter. Denken auch Sie hieran bei der Ankündigung von

Familien-Ereignissen



Schön sein ist gepflegt sein!

Pflege die Haut mit

PFEILRING Lanolin Creme & Seife

Anne Karine Corvin

Erzählung von Barbara Ring
Eingetragene Übersetzung aus dem Norwegischen von Clara
Greberus Mjølde. Copyright by Albert Langen, München 1930

Nr. 3

Die alte Dame sah immer entsetzt aus. Anne Karine zog ihren Apfelkorb hervor und reichte ihr einen großen Apfel. „Da! Solche Grabenstein gibt's nicht wieder, nicht mal auf Näsby“, sagte sie.

Die Damen und der Herr wechselten einen Blick des Einverständnisses. „Sie sind doch nicht etwa das kleine Näsby-Fräulein?“ fragte die alte Dame.

„Na natürlich, wer sollte ich denn sonst sein?“ fragte Anne Karine zutraulich. „Sind Sie etwa aus unserer Gegend?“

„Das nicht“, sagte die Frau. Sie war nur mit ihrem Enkel im Pfarrhaus zu Besuch gewesen und da hatten sie auch von Näsby reden hören.

„Pfarrers braune Stute ist ein verheißungsvoller Traber, was?“ fragte Anne Karine mit sachverständiger Miene. „Das falsche Fohlen von der Braune ist wohl hübsch groß geworden, was?“

Die alte Dame wie ihr Herr Enkel mußten gestehen, daß sie weder von der braunen Stute noch von ihrem falschen Fohlen auch nur die geringste Ahnung hatten.

„Was habt Ihr denn aber auf dem Pfarrhof gemacht?“ fragte Anne Karine in höchstem Erstaunen.

Und nun examinierte sie die alte Dame eine halbe Stunde die Kreuz und quer über alle denkbaren und undenkbaren Dinge. Dann stieg diese mit ihrem Begleiter aus, und ein wohl doffierter und wohl parfümierter Herr mit großen Diamanten im Schloß und am Zeigefinger stieg ein.

Anne Karine kroch in ihre Ecke und zog die Beine unter sich hoch. Sie knabberte an einem Apfel und musterte ihren Mitreisenden vom Kopf bis zu den Füßen, zuletzt starrte sie unverwandt auf die Schloßnadel.

Dem Herrn war dies Anstarren augenscheinlich unbehaglich.

„Wünschen gnädiges Fräulein etwas Sekt?“ fragte er zur Abwechslung und reichte Anne Karine einige Zeitungen.

„Danke. Zeitungen lese ich nicht. Aber wenn Sie eine Indianergeschichte haben oder den Grafen von Monte Christo?“ Der Herr schüttelte bedauernd den Kopf.

Anne Karine streckte einen nicht allzu sauberen Zeigefinger aus:

„Ist das ein richtiger Diamant?“

Der Herr wurde rot und sah verwirrt aus.

„Ich hab' nämlich noch nie einen gesehen. Woß die kleinen um Ugrofsholms Bild an meiner Brosche.“

Der Herr richtete sich augenblicklich stramm in die Höhe.

„Für was hatten mich gnädiges Fräulein?“ fragte er in gekränktem Tone.

„Na, anfangs dachte ich, ein Seeräuber oder Sklavenhändler. Die haben doch immer Diamanten. Nicht? Aber dazu sehen Sie mir nicht mutig genug aus. Vielleicht sind Sie ein Graf.“

Der „Graf“ besänftigte den Herrn bedeutend. Er wurde eitel liebenswürdigkeit und unterhielt das gnädige Fräulein unaufhörlich, bis sie ankamen. „Ja, er erbot sich sogar, dem gnädigen Fräulein zum Schiff zu helfen und ihr bis zur Abfahrt Gesellschaft zu leisten, falls der Herr Oberstleutnant nicht kommen sollten.“

„Er muß kommen. Militärs müssen häßlich sein, wie Sie wissen“, sagte Anne Karine überlegen. „Onkel Mandt wäre stolz auf seine Schülerin gewesen, hätte er sie reden hören können.“

Und der Oberstleutnant kam. Als der Zug in den Bahnhof einfuhr, stand da ein hochgewachsener älterer Herr mit gutmütigem Gesicht und guckte in alle Rupefenster hinein.

„Da ist er, ich kenne ihn vom Bilde.“ — „Dietrich“, rief Anne Karine.

Der Oberstleutnant kam.

„Also das ist Anne Karine? Willkommen, Kleine.“

Anne Karine begrüßte ihren Onkel und nahm herzlichen Abschied von ihrem Reisebegleiter.

„Wer war denn das?“ fragte der Oberstleutnant.

„Ach, das war bloß ein Graf, den ich kenne“, sagte Anne Karine.

„Ein Graf? Mir sah er mehr aus wie ein jüdischer Handelsreisender“, sagte der Oberstleutnant. „Woher kennst du ihn denn?“

„Von der Reise. Er war bestimmt ein Graf. Hast du nicht die Tiefendiamanten gesehen?“

„Na, so“, lächelte der Oberstleutnant.

Sie belamen ihr Gepäck und stiegen in einen Wagen. Anne Karines Kopf flog auf und ab und vor- und rückwärts. Da waren tausenderlei Dinge zu sehen und zu fragen. Vor einem großen Hotel hielten sie.

„Ist das der Zirkus? Onkel Mandt hat gesagt, du würdest sicher mit mir in den Zirkus gehen“, sagte Anne Karine.

„Mitten am Tage ist kein Zirkus. Aber heute abend können wir hingehen. — unser Schiff geht nicht vor heute nacht“, sagte der Oberstleutnant ruhig.

Er hatte auf dieser kurzen Fahrt schon so viel Überraschungen erlebt, daß er sich über keine von Anne Karines Fragen mehr wunderte. Er mußte lächeln beim Gedanken an seine stattliche formelle Corvinia als Erziehlerin für dieses aufrichtige Kind. Und er beschloß, Anne Karine treulich zur Seite zu stehen, wenn die Zusammenstöße, die er als unvermeidlich voraussah, kommen würden.

Als Anne Karine ihren Mantel ausgezogen hatte, ging er auf sie los und faßte sie um den Kopf.

„Du bist ja ein hübsches Mädel, Anne Karine. Das steht dir nett so mit dem kurzen Haar“, sagte er.

„Bin ich hübsch? Dann magst du mich wohl leiden, ja? Hübsche Damen mögen Herren immer, nicht?“

„Ja, das stimmt“, sagte der Oberstleutnant und lächelte.

„Ich mag dich auch. Herren brauchen nicht hübsch zu sein, weißt du“, sagte Anne Karine aufrichtig.

„Danke schön“, sagte lächelnd der Oberstleutnant und wurde ein klein wenig rot. In seinen Leutnantstagen hatte er für einen ungewöhnlich hübschen Kerl gegolten. „Du findest mich wohl nicht so arg hübsch, Anne Karine?“

„Nein“, sagte Anne Karine.

„Nun ging's zu Tisch.“

„Brauch' ich mich zu waschen, du?“ Anne Karine streckte ihm zwei dunkelbraune Hände entgegen, fein und schmal und mit Trauerändern.

„Offen gesagt, ja“, sagte der Oberstleutnant. Würde das aber einen munteren Winter geben zu Haus! Wenn nur bloß Corvinia das Kind nicht zu sehr einschüchterte. Anne Karine war imstande, spornstreichs wieder nach Haus zu reisen oder sonst irgendwie Skandal zu machen. So viel hatte der Oberstleutnant an seinem Nichten schon raus. Das Mädel gefiel ihm. Aber das gefühlsloseste war wohl, das fürs erste zu verschweigen.

Beim Mittagessen stiegen Anne Karines Aktien noch höher. Auf die Frage des Oberstleutnants, was sie zu trinken wünschte, antwortete Anne Karine: „Zur Suppe bitte ein Glas alten Madeira.“ — und im übrigen einen leichten Kolischohn, wenn er gut ist.“

Der Oberstleutnant sperrte die Augen vor Staunen auf.

„Verstehtst du denn was von Wein?“

„Natürlich. Ich bin doch immer bei der Weinprobe dabei, wenn wir Wein kaufen. Das hab' ich immer gemacht“, sagte Anne Karine ruhig.

„Himmel, welche Erziehung“, murmelte der Oberstleutnant. Am Nachmittag besahen sie die Stadt. Anne Karine interessierte sich lebhaft für die Statuen. Aber als sie hörte, daß keine von Napoleon dabei war, erklärte sie die Stadt für ein Lauseneß.

Dann gingen sie in den Zirkus. Anne Karines Pferdeverstand begeisterte den Oberstleutnant, und er erklärte, sie habe nur einen Fehler, nämlich den, daß sie nicht seine Tochter sei.

„Du kannst mich ja manchmal pumpen, wenn du willst. Du bist ein famoser Kerl, Dietrich“, sagte Anne Karine.

„Hör' mal, Kleine, was meinst du, solltest du mich nicht lieber Onkel nennen?“

„Bewahre, Vater und Onkel Mandt sagen doch auch Dietrich. Ich mache immer alles, so, wie sie“, sagte Anne Karine.

„Von. Also sagen wir Dietrich“, sagte der Oberstleutnant gemächlich. „wenigstens solange wir hier sind.“

Ein paar jüngere Offiziere begrüßten den Oberstleutnant und wurden auch seiner Nichte Fräulein Corvin vorgestellt.

„Ein Nodch auf einem hohen Pferd kam herein.“

„Hat zu große Beine“, sagte Anne Karine und deutete mit einem braunen Zeigefinger auf die beiden.

Die jungen Offiziere starrten entsetzt die junge Dame an. Sie dachten, Anne Karine meinte den Jodel. Aber als sie nachher zusammen in die Manege gingen und die Pferde besahen, imponierte ihnen Anne Karines Sachkenntnis ganz gewaltig. Und fernermaßen sie Kavalleristen waren, fanden sie, Anne Karine sei eine ungewöhnlich gebildete und interessante junge Dame.

Der Oberstleutnant war stolz auf sein Nichten.

Anne Karine hatte noch nie den Fuß auf ein Dampfschiff gesetzt. Sie rannte von oben nach unten und untersuchte alles aufs gründlichste, noch ehe sie in ihre Kabine ging.

Als der Oberstleutnant am Morgen aufwachte, fragte er den Stewart, ob das Fräulein schon auf wäre.

„Ja, das Fräulein ist oben auf Deck“, sagte der Mann und machte ein etwas eigentümliches Gesicht. Das Fräulein sei schon auf gewesen, ehe irgend einer von der Bedienung auf war. Sie hatte sich bereits Kaffee und zwölf Butterbrote bestellt.

„Zwölf“, der Oberstleutnant starrte den Kellner ganz entsetzt an.

„Ja, zwölf. Und gegessen hat sie sie auch“, antwortete der Kellner und versuchte ein Lächeln zu verbergen.

Der Oberstleutnant zog sich eilends an und ging hinauf. Er suchte das ganze Schiff ab nach Anne Karine. Sie war spurlos verschwunden. Er fragte die Passagiere. Ja, einer hatte ganz früh morgens eine junge Dame mit einer großen Schüssel Butterbrote in einem Tausringel sitzen sehen.

Dem Oberstleutnant wurde heiß. Sie hatten heute früh eine Stadt angelaufen. Es sah Anne Karine ganz ähnlich, an Land zu laufen und, während sie mit irgend einer Unternehmung beschäftigt war, einfach vergessen zu werden.

Er fragte einen der Mannschaften. „Jawoll. Das Fräulein ist unten im Maschinenraum.“

Der Oberstleutnant begab sich in die untersten Regionen. Da fand er Anne Karine im eifrigsten Gespräch mit dem Heizer mitten in den Kohlen sitzen.

„Macht das aber einen Heidenpaß, so 'ne Dampfschiffsfahrt, Dietrich. Der Mann, der den Dien heist, war zu nett, du. Denk' mal, er hat zehn Kinder“, erzählte Anne Karine, als sie zusammen hinaufgingen. Ihr Kleid zeigte deutliche Spuren, welcher Teil ihrer Person mit den Kohlen in intime Berührung gekommen war.

Der Oberstleutnant ließ sie den ganzen Tag nicht mehr aus den Augen, aber er verbot ihr nichts. Das Verbot kommt noch früh genug, dachte er.

(Fortsetzung folgt.)

Der Erfinder des Druckknopfes gestorben:

Roman einer verbunnenen Entdeckung.

In Wien ist dieser Tage im Alter von 82 Jahren der ehemalige Handschuhfabrikant Josef Merz gestorben. An den Namen dieses Mannes knüpft sich eine der meistbenutzten Erfindungen der Kleiderfabrikation. Merz ist der geistige Vater des Druckknopfes, ohne daß er jemals aus seiner Idee einen Nutzen gezogen hätte.

Er stammte aus einer bekannten Wiener Familie von Hand Schuhmachern und erlernte das väterliche Gewerbe von der Pike auf. In verhältnismäßig jungen Jahren übernahm er die Fabrik seines Vaters, die als erste im Lande Handschuhe nach Amerika lieferte.

Im Jahre 1881 konstruierte Josef Merz einen Handschuhdruckknopf, der ihm als wesentliche Verbesserung gegenüber den bisher benutzten Knöpfen erschien. Er legte seine Erfindung einer Reihe von Wiener Fabriken vor, erhielt jedoch entweder den Bescheid, daß die Knöpfe für die Anschaffung solcher Maschinen zu hoch wären und bekämen überhaupt keine Antwort. Jedenfalls konnte sich keine der Firmen entschließen, von der Anregung des Handschuhfabrikanten Gebrauch zu machen. Merz ließ die Sache fallen.

Einige Jahre später erhielt er aus Amerika eine Offerte, der eine Musterkollektion von Druckknöpfen beigelegt war. Herr Merz beschloß sich die Druckknöpfe und glaubte seinen Augen nicht zu trauen. Das war ja seine Erfindung, seine ureigenste Idee. Zweifellos waren die Amerikaner auf irgendeine Weise in den Besitz seiner Zeichnungen geraten und hatten die Fabrikation auf eigene Faust aufgenommen. So kam Josef Merz um die Früchte seiner Erfindung. Der Druckknopf eroberte in allen möglichen Varianten den Weltmarkt, aber der Mann, der ihn als erster konstruiert hatte, sollte nicht einen — Knopf daran verdienen.



Oft werden
Stunden zu Minuten!...

So manches inhaltsreiche Gespräch muss leider allzufrüh enden, weil die Zeit nicht reicht! Will man es verlängern, heisst es eben die Zeit richtig einteilen! ... Und auch der Rauchgenuss lässt sich bedeutend verlängern, wenn man es richtig anpackt, wenn man die Zigarette wählt, deren runder, dickes, so inhaltsreiches Grossformat für weitaus längere Rauchdauer sorgt.

YOSMA NR 6 DICK-RUND NUR 3 1/2
Das Grossformat verlängert den Genuss!

MIT BILDERN: WIE DIE ANDEREN GERÖSTET SIND! TROTZ VIELFACHIGER ABKÜHLUNGSPFLICHT!
ORIENTALISCHE CIGARETTEN COMPAGNIE, YOSMA, G. M. B. H. BREMEN



Jeder neue Arbeitsplatz ein Schritt weiter zum Wiederaufbau! Der Arbeit vergebend kann, wende sich an das Arbeitsamt.

Zeugenvernehmung im Meurer-Prozess.

Essen. In dem Prozess gegen den ehemaligen Beigeordneten der Stadt Essen, Dr. Meurer, trat das Gericht am Donnerstag in den zweiten Abschnitt, und zwar in die Zeugenvernehmung ein. Stadtkammerrat Müller, früherer Kassenführer der Kurag, sagte aus, daß der Angeklagte meist vorsätzlich die Meistkosten in Empfang nahm und dann nach Beendigung der Meistbuchmäßig verrechnete. Von Doppelliquidationen hat der Zeuge nie etwas bemerkt, Untersuchungen hierüber wurden von ihm in dieser Richtung auch nicht angestellt. Der zum Arbeitsausschuß der Ausstellungsgesellschaft gehörende Stadtoberamtmann Nix beantwortete die Frage des Vorsitzenden nach der Gewährung von Darlehen mit dem Hinweis, daß das Unternehmen liquide gewesen sei und über flüssige Mittel verfügt hätte. Auch diesem Zeugen ist nicht aufgefallen, daß Doppelliquidationen vorgelegt und bezahlt worden sind.

Kassierer Nagel von der Ausstellungsgesellschaft bezahlte nur die Liquidationen; auch er weiß nichts von Doppelliquidationen. Ob der Bruder des Angeklagten das Darlehen von 1650 Reichsmark zurückgezahlt habe, kann der Zeuge nicht sagen. Die beiden Schwestern des Angeklagten sind auf Grund dieser Aussage fest, daß die Bilanz des Jahres 1927 ein anderes Bild hat. Bezüglich der Geheimkonten sagte der Zeuge, daß diese Geheimnisse gelassen werden sollten. Buchhalter Brudmann von der Ausstellungsgesellschaft erklärte, daß die Rückzahlung des Darlehens des Bruders des Angeklagten auf dem Verrechnungswege erfolgt sei. Der frühere zweite Direktor Schumburg der Kurag hat gleichfalls von Doppelliquidationen nichts gesehen. Für die Meisten seien die Tagesätze der Stadtverwaltung liquidiert worden, die aber weit niedriger waren als die, die der Angeklagte für sich anlegte. Die letzte Zeugin, die Vorsitzendendame des Beigeordneten Dr. Meurer, Frau Heßberg, ließ sich dahin aus, daß die Aufstellung der Liquidationen gültig sei, denn manche eingetragene Meist sei durch gewisse Umstände überholt oder auf einen späteren Zeitpunkt verlegt worden. Die Verhandlung wurde hierauf auf Freitag verlegt.

Ausschreitungen in ganz Spanien.

Madrid, 16. Febr. Gestern kam es in Madrid an mehreren Stellen der Stadt, besonders in den Außenbezirken, zu Ausschreitungen der streikenden Bauarbeiter. Mehrere Läden und eine Markthalle wurden von größeren Gruppen von Arbeitern und Frauen gestürmt und ausgeraubt. Am Vorort Ciudad Lineal zerstörten die Extremisten die Fensterheben der Straßenbahn mit Steinen. Die anrückenden Heberfallkommandos wurden ebenfalls, besonders von Frauen, mit Steinen beworfen.

Eine Kapelle wurde von den Streikenden in Brand gesetzt und die Feuerwehre am Löschenden verhindert. In der Vorstadt Ventos griff eine Gruppe von Syndikalistinnen mehrere Mitglieder katholischer Frauenverbände an, die mit dem Verteilen von Wäsche und Kleidung an die dortigen Armen beschäftigt waren, und entrißen ihnen die Liebesgaben, die sie dann auf der Straße verbrannten.

In einem Dorf in der Provinz Sevilla machten mehrere Kommunisten einen Vollzug nieder, der sie verhaften wollte. In einem anderen Dorf in der gleichen Provinz erschossen die Sozialisten auf der Straße einen Arbeiter, der sich nicht am Streik beteiligte.

Auch in der Provinz Leon kam es zu Zusammenstößen zwischen verschiedenen politischen Gruppen, wo ebenfalls ein Toter und zahlreiche Verwundete auf dem Platz blieben. In Barcelona überfielen mehrere maskierte Syndikalistinnen einen Straßenbahnwagen, den sie in Brand steckten. In Diedo schoß ein Arbeiter der Militärwaffenfabrik einen Arbeiterhauptmann nieder, da dieser ihn zur Rede gestellt hatte.

50-jähriger Kampf um eine verlorene Goldmine.

Goldgräbertragödie im ewigen Schnee.

New York. Verborgen im ewigen Schnee des Gebirges im Nahanni-Gebiet, oberhalb des Nordwesten-Nordamerikas, 20 Kilometer nördlich des Mackinac Lake, liegt die riesige Goldmine, die vor 30 Jahren von Jack Stanger entdeckt wurde, der sie nach 12-jähriger bergeländischer Goldsuche fand und für mehrere Millionen an die Brüder William und Frank McLeod verkaufte.

Der glückliche Entdecker reiste mit seinem Geld nach New York, wo er inzwischen gestorben ist. William und Frank McLeod aber, die sich allein an die Ausbeutung der Mine machten, kamen in der weiten, weißen Einsamkeit um. Niemand weiß, wo und wann sie gestorben sind. Man spricht von Nord und Nordwest. Aber das Gold scheint den Verberberern kein Glück gebracht zu haben. Auch sie sind wahrscheinlich im Schnee umgekommen, denn niemals wurde Gold aus dem Nahanni-Gebiet zurückgebracht.

Einer Goldgräberexpedition, die sich mit Flugzeugen und Hundeschlitten auf eine neue auf der Suche nach der großen Mine gemacht haben, von der keine Pläne mehr vorhanden sind, soll, so wird jetzt berichtet, das Ziel erreicht haben. Damit wäre nach 50-jährigem Kampf die größte Goldmine Amerikas wieder entdeckt.

Flug um ein Menschenleben.

Malaria-Butterum aus 2300 Km. Entfernung geholt.

New York. Zu welcher phantastischen Leistungen die Menschheit durch den Fortschritt des Flugwesens in den letzten Jahren befähigt ist, zeigt ein Vorfall, der sich dieser Tage in Amerika abgespielt hat.

In einem Sanatorium zu El Paso in Texas lag einer der reichsten Männer der Stadt schwerkrank darnieder. Die Ärzte benötigten zu seiner Rettung Malaria-Butterum, hatten aber keines zur Verfügung. Weder in der Stadt noch in der nächsten Umgebung konnte man das rettende Blut aufreiben. In dieser Verlegenheit wandten sich die Ärzte an einen vielfach bewährten Helfer: den Rundfunk. Einige Minuten später schickte der Sender die Postkarte der Ärzte über hunderte und tausende von Kilometern hinweg. Nach kurzer Zeit kam auch die sehnlich erwartete Antwort. In einem Krankenhaus, das von El Paso 1500 Meilen entfernt liegt, befand sich ein Malariafranker, der bereit war, einen Teil seines Blutes zur Rettung des unbekannten Patienten abzugeben.

Die Leitung des Sanatoriums rief in Cincinnati, der am Krankenhaus am nächsten gelegenen großen Stadt, an. Dort wurde ein Flugzeug startbereit gemacht, das den Bluttransport nach dem weit entfernten El Paso durchführen sollte. Die Ärzte gaben telefonisch eine genaue Anordnung, welche Vorrichtungen auf der Maschine angebracht werden mußten, um das Blut während der ganzen Luftreise bei der Temperatur von 37 Grad zu erhalten. So schnell, als es unter den gegebenen Umständen möglich war, wurde das Blut auf den Flugplatz gebracht. Dann erhob sich die Maschine in die Luft, um neun Stunden später mit der lebensrettenden Fracht in El Paso einzutreffen. Dem Kranken konnte noch rechtzeitig Hilfe gebracht werden.

SPORT

Nach Max Schmeling's entscheidender Niederlage.

Max fährt nach Hause.

Niemlich sang- und klanglos hat sich dieser Kampf Schmeling's gegen den jungen Steve Hamas aus Philadelphia angeklungen, besonders wenn man der atemlosen Spannung gedenkt, die herrschte, als unser sympathischer Landsmann zu den Kämpfen Jack Sharkey antretet und gegen Max Baer, als ungezählte Sportbegeisterte Mächte um die Ehre schlugen, um am Rundsitz das Ergebnis zu hören.

In der Convention-Hall von Philadelphia hatten sich 19 000 Zuschauer eingefunden und füllten den Ringraum bis auf den letzten Platz. Von vorne herein hatte Steve Hamas eine moralische Unterlegenheit für sich, da er in seiner Heimatstadt kämpfte und es an begeisterter Aufregung nicht fehlte. Zwar hatte Schmeling eine Wunde von 7,5 für sich, ein Zeichen seiner Beliebtheit und des Zutrauens zu dem in Amerika vielleicht „populärsten“ Deutschen. Aber es hat nicht sein sollen: die bekannte glänzende Abwehrschicht, die technische Überlegenheit und die große Ringverfassung konnten sich nicht durchsetzen gegen die unverwundbare Naturkraft Steve Hamas.

Der Kampf verlief fair und einwandfrei die ganzen zwölf Runden hindurch. Schmeling wartete in den beiden ersten Runden ab und ist klar im Vorteil. Dann wird Hamas stürmischer und kann einige schwere Kopftreffer landen, die aber ohne Wirkung bleiben, wonach der Deutsche in der 5. und 6. Runde sich wieder überlegen zeigt. Aber dann legt der Mann aus Philadelphia los, und es heizt Treffer auf Treffer, womit die Punktsammlung von Steve mächtig bereichert wird. Gegen diesen feurigen Plan kann Schmeling's Taktik nicht mehr an, und selbst gute Treffer veranlassen den Gegner nicht mehr aufzuhalten.

Dann kam die neunte Runde, die für das Ende des Kampfes entscheidend wurde. Hamas schlägt Schmeling die rechte Augenbraue auf, und der Nachteil der Sichtbehinderung nimmt auch die

letzte Chance für einen Endsieg. Trotzdem kämpft Schmeling weiter mit einem die Zuschauer begeisternden Kampfeswillen, denn er ist sich klar darüber, daß nur noch ein „knock out“ für ihn den Sieg bedeuten kann. Es gilt also für Hamas nur noch die letzten drei Runden durchzuhalten gegen die leidenschaftliche Kampfkraft des Deutschen. Die letzten Runden waren eindeutig für Schmeling zu verbuchen; aber Steve hielt durch und als der letzte Gongklang erklang, da stand der Sieger fest. Ein Beifallsgebrüll durchstieß die Halle. Schmeling geht auf seinen Gegner zu und drückt ihm gratulierend die Hände.

Ein großer Kampf ist vorüber, und kaum ist der Ton des Gongs verhallt, da werden schon Schlüsse gezogen über Schmeling's künftigen Weg als Boxer. Sicher ist, daß er als Annahmer für die Weltmeisterschaft vorläufig nicht mehr in Frage kommt. Wie sich seine Kampftätigkeit in Amerika für die Folge gestalten wird, dürfte wohl von seinen eigenen Entschlüssen abhängen. Er hat durch diesen Kampf seiner feineren Sympathien eingebüßt, und wird jederzeit in Amerika gute Gegner finden.

Vorläufig ist er nach New York abgereist, um den Weg in die Heimat anzutreten. In Barcelona wird er dann gegen den Boxer Polino kämpfen, und da dürfte sich sein weiterer Weg endgültig entscheiden.

Man sagt, Max Schmeling sei von seiner Niederlage nicht sonderlich berührt gewesen. Wenn das wahr ist, kann man es als ein gutes Zeichen für einen ungebrochenen Kampfeswillen ansehen und daraus die Hoffnung schöpfen, daß es für ihn nach einem „No“ auch wieder ein „Auf“ gibt, obwohl das „Come back“ im Boxsport besonders schwer ist.

Die meisten Kenner sagen: „Max ist endgültig f. a., obwohl er noch gut genug ist, um in Europa Geld zu verdienen.“

Tennisturnier

Der Deutsche Tennis-Bund wird am Sonntag seine letzte ordentliche Mitgliederversammlung abhalten. Die Mitgliederversammlung wird hier alle Rechte und Pflichten auf den ernannten Führer des deutschen Tennissports, Dr. W. Schomburgk, übertragen.

Der Reichssportführer hat am Mittwoch in einem Rundfunkvortrag über den Nürnberger Sender nochmals über den „Fall Dr. Neundorff“ gesprochen. Er sagte u. a.: Die Nationalsozialisten seien Gott sei Dank konsequent und sie müßten es sich deswegen verbitten, von ehemaligen Führern sich etwas verschreiben zu lassen, wozu diese kein Recht mehr haben.

Bei den Deutschen Kampfspiele in Nürnberg wird kein Tennis gespielt, denn die Anlagen müßten dann vollkommen instand gesetzt werden und diese Maßnahmen würden erhebliche Mittel verschlingen.

Bei den Weltmeisterschaften im Rittlaufen der Herren, die am Sonntag in Stockholm ausgetragen werden, startet auch der deutsche Reiter Gustav Bader, der aber an die Klasse von Schöller (Nien) nicht herankommen wird.

Der schon reichlich bejahrte Johnny Risco, gegen den vor Jahren Schmeling durch entscheidenden Kampf in der neunten Runde seinen Welttitel verlor, wird noch immer. In New York schlug er den ebenfalls schon zur alten Garde zählenden Jim McLooney.

Irlands zweifacher Olympiasieger im Hammerwerfen von 1928 und 1932, Dr. S. Callaghan, der aus beruflichen Gründen vor einem Jahr nach Schweden übergesiedelt, startet nicht mehr für sein Vaterland, da er die schwedische Staatsbürgerschaft erworben hat.

Tilden und Vines haben jetzt 17 Mal gegeneinander gespielt, davon gewann „Big Bill“ neun Treffer, achtmal siegte Vines. Der 17. Kampf stieg in Milwaukee und Tilden gewann ohne Mißde 6:1, 6:3, 6:2.

Die Weltmeisterschaften im Stilaufen, die A.S. Rennen, begannen am Donnerstag in St. Moritz mit dem Abfahrtslauf der Herren und Damen. David Zogg siegte bei den Herren, wo Roman Wörndle als bester Deutscher auf den neunten Platz rangiert wurde. Den Lauf der Damen holte sich Ann Riegga (Schweiz) vor der deutschen Meisterin Christl Cranz (Freiburg). Deutschland siegte aber dafür in der Vorderrangierung der Damen.

82 Meter gesprungen.



Der Norweger Sörensen

erreichte auf der Olympia-Schanze am Gutenberg bei Partenkirchen im Skifliegen die ungewöhnliche Weite von 82 m. Das ist weitaus der größte Sprung, der jemals auf einer deutschen Schanze ausgeführt wurde.

Der Reichssportführer über den Fall Neundorff.

Der Reichssportführer von Tschammer und Osten, der am Mittwochabend vor den Vertretern der Turn- und Sportbewegung im Kulturvereinsaal in Nürnberg über die Entwicklung des deutschen Turn- und Sportwesens im Dritten Reich und im besonderen über den Zweck der Deutschen Kampfspiele 1934 sprach, kam bei dieser Gelegenheit auch auf den Fall Neundorff zu sprechen. Er erklärte hierbei, daß die Nationalsozialisten den Anspruch erheben müßten, etwas, wozu sie der Führer beauftragt habe, durchzuführen ohne Rücksicht auf andere Personen. Die Nationalsozialisten seien Gott sei Dank konsequent und sie müßten es sich deswegen verbitten, von ehemaligen Führern etwas sich verschreiben zu lassen, wozu diese kein Recht mehr haben. Er habe allein die Aufgabe und die Verantwortung übernommen und bleibe allein verantwortlich. Die guten alten Sportler und Turner würden ermahnen können, durch wie viele Jahre sie um eine Sache gekämpft haben, für die die Nationalsozialisten in den letzten zehn Monaten haben arbeiten dürfen. Heute und in Zukunft würde nie und nimmer das deutsche Sport- und Turnwesen gerettet werden, wenn nicht ein Mann die Dinge in die Hand genommen hätte. Es habe ihm fern gelegen, in das Vereinsleben im Turnen und Sport einzugreifen, in dem ein Stück Familie und Kameradschaft geborgen sei. Aber jeder Einzelne müsse wissen, welche Pflichten er daneben und in erster Linie für den Staat habe. In seinem Schlußwort bezeichnete der Reichssportführer, der auch davon Mitteilung machte, daß der Führer Adolf Hitler selbst zu den Kampfspiele kommen werde, eine vertrauensvolle Zusammenarbeit aller als eine unbedingte Notwendigkeit für das Gelingen der großen Aufgabe.

Pijnenburg-Wals

Neu im Antwerpener Sechstagerrennen.

Nachdem 3467,700 Kilometer zurückgelegt waren, hieß der Schlusstand: 1. Pijnenburg-Wals 258 Punkte; eine Runde zurück: 2. Punke und Teneef 243 Punkte, 3. Schön-Nicht 203 Punkte, 4. Charlier-Londe 181 Punkte, 5. Jan van Kempen-Braspenning 139 Punkte; zwei Runden zurück: 6. Hartgen-Meris 61 Punkte; drei Runden zurück: 7. Vongart-Staats 107 Punkte; acht Runden zurück: 8. Raes-Mortier 73 Punkte; neun Runden zurück: 9. Verdy-van der Horst 80 Punkte; 18 Runden zurück: 10. Mortelmans-Verschueren 16 Pkte.

Heute beginnt das 1. Kopenhagener Sechstagerrennen, an dem nur neun Mannschaften teilnehmen. Deutscherseits nehmen teil: Funda-Bühfeld, Rieger (mit Bald Hansen), Gmer (Krudsen), Reiger (Agmat), Maczinsky (Meyer-Andersen).

Kraftsportklub „Montordia“ kämpft um die Kreis-meisterschaft im Gewichtheben.

Nachdem die Neuhager Kraftsportler im Deutschen Schwerathleten-Verband Aufschluß gefunden läßt man sie sofort um die Kreismeisterschaft kämpfen. Nachdem die Gladbacher und Rhedener Kraftsportler ausgeschieden sind, hat die „Montordia“ nur noch eine offizielle Leistungsabnahme, die morgen stattfindet. Gut vorbereitet gehen die Neuhager an den Start, und folgende Kämpfe werden den schweren Kampf aufnehmen: Bantam: Scheidtman, Federgewicht: Röhle, Leichtgewicht: Luther, Mittelgewicht: Siemes, Halbschwer: Gtau, und Schwergewicht: Louis Rother. Die Leitung liegt in Händen von Hauptportwart Herrn. Maas, Düsseldorf.

Vom Neuhager Reglerverband. Im letzten Bericht über die Aufstellung betr. der Reglermannschaft des Neuhager Reglerverbandes war ein Verstum unterlaufen. Wie geben nachstehend die diesjährige Mannschaft, die den Neuhager Verband bei den Bezirks- und Gaumeisterschaften zu vertreten hat, bekannt: 1. Verbandsmeister Gieseler mit 4120, 2. Bingen 4068, 3. Moßheim 4054, 4. Wolff 4012, 5. Telfs 4010, 6. Nilsen 3999, 7. Kreners 3997, 8. Gimbora 3996, 9. Schumanns 3985 und 10. Köhler 3982. Erfolgreich Pallen 3976. Die Reglermeisterschaft errang Frau Leiß in 500 Kugeln mit 3199 Folg.

Großkreis Grevenbroich Neuß

Freitag, 16. Februar 1934

Neu-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 61 - Nummer 46

Stadt- und Amtsnachrichten

Grevenbroich, 16. Febr. 1934

In Haft genommen und nach M.Gladbach überführt wurde der Kraftfahrer aus Altrath, der am Sonntag in betrunkenem Zustand mit seinem Lieferwagen den 10-jährigen Jungen überfuhr und tötete.

Elsen:

Der Bauhausschuss tagte.

Unter Vorsitz des Gemeindevorstehers Terhardt war der Bauhausschuss eingeladen, der über nachstehende Punkte beriet. Verkauf eines Baugrundstückes in Erbpacht an der Hindenburgstraße. Dem Antrag Jos. Deumers, Elsen, Bahnstraße, auf Ueberlassung einer Baustelle in Erbpacht zu den üblichen Bedingungen wurde zugestimmt. Vergütung von Arbeiten nach dem Arbeitsbeschaffungsprogramm an Gemeindegewerken. Die Ausführungen der Anstreicherarbeiten der Schule Nothausen. Alte Schule Orfen und Haus Königshausen, übertragen. Die Arbeiten an der Schule Elsen dem Anstreichermeister Albert Schürberg und die Arbeiten an der neuen Schule Orfen mit Lehrerwohnung dem Anstreichermeister Peter Paulussen übertragen.

Dem Gartenbauverein der Gemeinde Elsen wird eine Gartenparzelle von ca. 1/4 Morgen Größe pachtfrei an der Siedlung neben der Bahn, zu den üblichen Pachtbedingungen zur Verfügung gestellt.

Bedburg

Kind vom Motorrad überfahren.

In der Nähe des Bahnübergangs lief ein kleines Kind einem daherkommenden Motorradfahrer in die Maschine. Dem Fahrer war es unmöglich, das Unglück zu verhindern. Das Kind ist bald nach dem Unfall an den schweren Verletzungen gestorben.

Königshoven

Familienfeier im Kirchenchor.

Der Kirchenchor „Cäcilia“ hatte die Freunde und Gönner des Vereins zu einer Familienfeier ins Kasino eingeladen.

Ehrung eines Veteranen von 1870/71 in Kaarst.

Ganz Kaarst stand gestern unter dem Zeichen des 86. Geburtstages des Altveteranen Josef Nauen. Bereits am Morgen fanden sich die Vertreter der Gemeinde, an der Spitze Bürgermeister Haas (Wittgen), sowie der Leiter der Ortsgruppe der NSDAP, Lauer, nebst den Vorständen des Krieger- und anderer Vereine zu einer Feier im kleinen Kreise ein, wobei dem Geburtstagskind Geschenke überreicht wurden.

Josef Nauen ist geboren am 15. Februar 1849 und trat am 7. November 1869 bei der 8. Kompanie des 4. Garde-Grenadier-Regiments „Adnig“ ein. Nach Ausbruch des Krieges, am 26. Juli 1870, rückte er unter dem Regimentsobersten Grafen Waldersee aus und fuhr über den Grenzrück gen Frankreich, wo das Regiment im Dorf Grand Meudon das erste Feldbivak bezog. Aber bald schon



86. Geburtstag eines Kämpfers von 1870/71.
Josef Nauen als junger Grenadier.

ging's weiter, und in der Schlacht von Gravelotte-St. Privat erhielt Nauen die Feuerwunde. Weiter nahm er teil an den Schlachten bei Beaumont und Sedan und gehörte dann zu den Belagerungstruppen von Paris vom 19. September 1870 bis Ende Januar 1871. Auch von der Besatzungszeit in Frankreich nach dem glänzenden Siege weiß Nauen viel zu erzählen, so von dem guten Einvernehmen zwischen den deutschen Soldaten und der Bevölkerung in Frankreich. Später kam dann der Einzug in

besen Räumlichkeit bis auf den letzten Platz besetzt war. Josef Kommerstich als Vereinsführer begrüßte die Erschienenen, besonders Pfarrer Kreh und die Ehrenmitglieder des Vereins. Der Reichsregierung und des Reichskanzlers Adolf Müller gedachte man durch ein dreifaches Sieges-Heil. Nach dem Begrüßungslied trat gleich der Vereinschor auf. „Ohm Jupp“ war besonders gut in Form. Natürliches Gummor brachten die Mitglieder Löhner und Kopp mit. Auch die Refruten mit dem Unteroffizier (Stefan Müller) wussten sehr gut zu gefallen, besonders Refruten Polak (Mit. Wolff).

Pfarrer Kreh sprach kurze Worte der Anerkennung und bat bei dieser Gelegenheit, auch der Armen zu gedenken. Die abgehaltene Sammlung, zu der der Verein noch einiges zulegte, brachte einen schönen Betrag für die Winterhilfe ein. Die Verlosung verfehlte manchen Teilnehmer in den Besitz notwendiger Hausgeräte.

Kaarst

Von der freiwilligen Feuerwehr.

Durch die neue Verordnung, die für die Mitgliedschaft bei der Feuerwehr eine Altersgrenze von 60 Jahren vorschreibt, sind verschiedene verdiente Angehörige veranlaßt, als aktive Mitglieder auszuscheiden. Es ist dies in erster Linie der erste Brandmeister Heinrich Wehers, der die Feuerwehr vor 25 Jahre mit gegründet hatte und seitdem das wichtigste Amt zum Schutze seiner Mitbürger versieht. Bei manchem Brand hat er seinen Mann gestanden und Tapferkeit und Umsicht bewiesen. Mit ihm scheiden aus der zweiten Brandmeister Adam Müller, ebenfalls ein Mitgründer der Kaarster Wehr, sowie Herr Bierewitz, der auch immer seinen Posten eifrig versehen hat. Zum neuen 1. Brandmeister wurde ernannt Andreas Dederichs und zum 2. Brandmeister Hubert Stamm.

Treu im Dienst.

Am Sonntag werden es 25 Jahre, seitdem der Landarbeiter Johann Wendt bei dem Bauern Johann Wilms auf Hufenshof tätig ist. Treu und fleißig hat er die Jahre hindurch seine Arbeit verrichtet, und wenn ihm am Sonntag im Kreise seiner Angehörigen, seines Dienstherren und seiner Mitarbeiter eine besondere Ehrung bereitet wird, so wird sich ganz Kaarst, wo er eine populäre Erscheinung geworden ist, den Glückwünschen anschließen.

Berlin und dann mußte er zurück in seine Garnison Koblenz. Er nahm dann an dem berühmten Wandern von 1872 in Berlin teil, bei dem die drei Kaiser-Parade stattfand vor Kaiser Wilhelm I., Kaiser Franz Josef von Österreich und Zar Alexander von Rußland.

Im Herbst 1872 konnte er dann singen „Keferte hat Ruh“, um dann einen erfolgreichen Kampf um sein bürgerliches Dasein aufzunehmen. Mit großem Fleiß hat er seinen Wirt- und Gerhandel zur Blüte gebracht und setzte sich im Jahre 1915, nachdem er 23 Jahre seines Lebens in Siegburg verbracht hatte, in Kaarst zur Ruhe, wo er in dem neu errichteten Marienheim eine gemütliche Heimstätte fand.

An einem Riesenspektakel, dem Veteranen zu Ehren, beteiligte sich am Abend fast die ganze männliche Bevölkerung von Kaarst. Das fürliche Kommando führte der auscheidende Brandmeister Wehers. Der SA folgten die politischen Organisationen sowie die Vereine, und den fast endlosen Zug beschloßen die Feuerwehr und die Sanitätskolonne. Vor dem Marienheim schritt Nauen ruhend die lange leuchtende Front ab, und dann ging der Ehrenzug durch die Straßen des Dorfes, wo vor Müllers ein jädiger Paradezug gelockt wurde.

Danach war bei Michels ein Festbankett, das eingeleitet wurde durch flotte Marschmusik. Der Führer des Kriegervereins Langenfeld entbot den festlichen Gruß und hieß besonders die Ehrengäste, u. a. Bürgermeister Haas, Ortsgruppenleiter Lauer, den Vertreter des Kreis-Kriegerverbandes Tappermann und den Führer der Augustanergruppe Wedder herlich willkommen. Es gelte in Kameradschaftstreue den 86. Geburtstag des Kameraden Nauen zu ehren, der in der Schlacht von St. Privat mitgeholfen habe, um den Weg frei zu machen für Sedan. Als im Jahre 1873 der Kriegerverein gegründet wurde, sei er sofort mit dabei gewesen und habe dem Verein seitdem die Treue bewahrt. Aber auch im Weltkriege hat er nicht zurückgestanden, sondern dem Vaterland sein ganzes Vermögen zur Verfügung gestellt. Zum Schluß meinte der Redner, er möge so lange noch die Treue halten, bis sein 100. Geburtstag gefeiert werden kann. In schöner Anpassung spielte dann die Musik den alten Marsch „Das ist die Garde“.

Sturmführer Michel überreichte dann im Namen des Sturms 24/389 ein prachtvolles Bild Hindenburgs. In bunter Abwechslung mit Darbietungen der Kapelle sowie der beiden Männergesangsvereine sprachen dann noch Ortsgruppenleiter Lauer, Bürgermeister Haas, Herr Tappermann, der Führer der Augustanergruppe Wedder, Herr Dierichs und Pfarrer Eidmanns. Dieser hob hervor, daß Herr Nauen nicht nur stets ein treuer Diener seines Staates gewesen sei, sondern daß er auch nie seinen Herrgott vergessen habe, wodurch er ganz besonders für alle ein leuchtendes Beispiel sei.

Mit kurzen, aber tief aus dem Herzen kommenden Worten dankte der Jubilar für all die vielen Glückwünsche und Ehrungen.

In weiterem gemütlichen Beisammensein, wobei alte Erinnerungen geweckt wurden, verlief der unvergeßliche Abend in schönster Eintracht.

Raubmord an einem Gastwirt in Saan.

Saan. Der 72-jährige Gastwirt Hermann Kridhaus wurde heute morgen in seinem Stalle ermordet aufgefunden. Kridhaus, ein alleinstehender Junggeselle, war als Fräuhäufel bekannt. Als gegen 9 Uhr noch die Türen verschlossen waren, wurden die Nachbarn unruhig, zumal auch einige Kellerfenster zertrümmert waren. Sie benachrichtigten die Polizei, die dann in das Haus eintraf. Im Stalle machte man die furchtbare Entdeckung von der Ermordung des Gastwirts, der gefesselt am Boden mit eingeschlagenem Schädel lag. Von dem Täter fehlt bisher noch jede Spur. Auf den auf so tragische Weise ums Leben gekommenen sind in den letzten Jahren schon zwei Raubüberfälle ausgeführt worden.

Getreide und Futtermittel

Berliner Produktensörse.

Weizen märt. 194,5—190; Erzeugerpreis, Preisgebiet B 2 182,5; B 3 185,5; B 4 187,5; Roggen märt. 162—158; Preisgebiet B 2 150; B 3 153; B 4 155; Braugerste, gute 167—174; Sommergerste, mittl. Art u. Güte 158—164; Hafer märt. 135—143; Weizenanstrichmehl 32—33; Vorrugsmehl 31—32; Weizenmehl 26—27; Vollmehl 0,65 Proz. 30—31; mit Ausland 1—2,5 RM Aufgeld; Roggenmehl 22,20—23,20; Weizenkleie 12,10—12,30; Roggenkleie 10,50—10,80; kleine Speiseerbsen 32—36; Futtererbsen 19 bis 22; Bohnen 16,5—17,5; Ackerbohnen 16,5—18; Widlen 15—16; Lupinen, blaue 13—13,5; die gelbe 15,5 bis 16,5; Seradella, neue 18—20,5; Reinfutchen, Basis 37 Proz. ab Hamburg 12,10; Erdnußmehl 10,60; Trockenfischöl 10—10,20; extrahiertes Sonnenblumenöl 46 Proz. ab Hamburg 8,75; die ab Stettin 9,30; Kartoffelflocken 14,30; die freie Ware 14,80; Speisefarbkorn weisse 1,30—1,40; die rote 1,40—1,50; gelbfl. außer Nieder 1,70—1,85.

Warenmärkte

Eierpreise des Rheinlandes.

Die Preise für deutsche Frühstückseier belaufen sich in Großhandelspreisen (Waggonpreise) franko Station einschließlich verlorener Kiste. Sonderklasse 9,75; Klasse A 9; Klasse B 8,5; Klasse C 8; Klasse D 7,5 RM. Tendenz: ruhig.

Biehmarkte

Hamburg.

Auftrieb: Ochsen 417; Färsen 391; Bullen 167; Kühe 405; Schafe 834.

Preise: Ochsen a) 29—32; b) 26—29; c) 22—25; d) 14 bis 21. Färsen a) 29—32,5; b) 26—29; c) 22—25; d) 14 bis 21. Bullen a) 26—28; b) 23—25; c) 19—22; d) 13—18. Kühe a) 23—25; b) 20—22; c) 15—19; d) 9—14. Schafe (Schaffmatt) a) 40—43; b) 38—40; c) 30—35; d) 30—35; e) 20—27; f) 8—16.

Markterlauf: bei Kindern flau, bei Schafen mittel.

Frankfurt.

Auftrieb: Rinder 16; Kälber 925; Schafe 153; Schweine 718.

Preise: Kälber a) 43—44; b) 37—42; c) 31—36; d) 25 bis 30. Kälber und Hammel: a) —; b) 33; c) 30—32; d) 27—29. Schafe: a) 28—30; b) 25—27; c) 22—24. Schweine a) 44—48; b) 44—47; c) 42—46; d) 40—46; e) 37—43.

Markterlauf: Bei allen Gattungen langsam. Bei Schweinen geringer Ueberstand.

Kohlen-, Koks- und Prekohlengewinnung im Ruhrgebiet.

Aus der folgenden Uebersicht sind Gewinnung und Bestände der Ruhrkohlenzonen (vorläufige Ergebnisse) an Kohle, Koks und Bricketts für die Zeit vom 4. 2. bis 10. 2. 1934 und in der Normochlorid. Neben der Gesamtgewinnung sind in Klammern auch die auf 1 Arbeitstag entfallenden Mengen angegeben, wobei zu beachten ist, daß in Kohlereien auch Sonntags gearbeitet wird.

Die Gesamtgewinnung stellte sich in der Zeit vom 28. 1. bis 3. 2. 1934 in 6 Arbeitstagen auf 1 796 092 (299 349) Tonnen Förderung; 363 130 (51 876) Tonnen Koks; 79 533 (13 256) Tonnen Prekohlengewinnung; eingelegte Feierschichten 95 217 (15 870). Vom 4. bis 10. 2. 1934 betrug die Gesamtgewinnung in 6 Arbeitstagen 1 806 184 (301 031) Tonnen Förderung; 367 503 (52 500) Tonnen Koks; 77 489 (12 915) Tonnen Prekohlengewinnung; eingelegte Feierschichten 100 704 (16 784).

Die Bestände beliefen sich am 3. 2. 1934 (die eingelegten Bestände beziehen sich auf den 10. 2.) auf 2 358 000 (2 353 000) Tonnen Kohle; 5 508 000 (5 469 000) Tonnen Koks; 117 000 (131 000) Tonnen Prekohle.

Bezauberndes Lächeln

Es gibt Frauen, die durch ihr bloßes Lächeln bezaubern können. Und wenn man sie noch dem selber nicht erklären. Wie aber wissen es: der Zauber ihrer Schönheit liegt vor allem in ihren schönen weißen Zähnen. Wenn man sie abfragen würde, womit sie ihre Zähne pflegen, werden sie wahrscheinlich antworten: mit Chlorodont! Denn Chlorodont und schöne, weiße Zähne sind für Millionen längst ein Begriff geworden! Jede 60 und 80 Pf.

In Apoth. u. Drug. 30, 60, 120

7